image
not
available

<36620545190019

Gesammelte Werke

von

August Kopisch.

Geordnet und herausgegeben von Freundes Hand.

Zweiter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1856.

Druck von J. Jaffé in Berlin.

Inhalt.

Die mit einem * bezeichneten Nummern sind aus dem Nachlaß des Dichters eingefügt.

I. Oden und Festgesänge.

Seite

II. Tafellieder.

III. Gelegentliches.

IV. Liebeslust.

V. Weinhumor.

VI. Geschichten.

VII. Allerlei.

I. Heiteres.

II. Ernstes.

III. Aus Briefen an Platen.

I.

Oden und Festgesänge.



1. Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Preußen.

Auf dem Vesuv am 13 Nov. 1828.

(Improvisation.)

Am Molo singen Improvisatoren
Und leicht ergötzen sie die lust'ge Menge
Mit einem Lied, das eben erst geboren
Bald wieder auch verhallet, im Gedränge,
Im laut lebendigen Gewühl verloren.
Doch wenn ich nun des Liedes Feierklänge
Aussende, hab' ich Edleres erkoren:
Mein Lied ertönt zu meines Fürsten Ohren.

Und wie der Fischer dort den Trug der Netze
Auswirft im Meere, will im schönen Schleier
Der Dichtung ich des Augenblickes Schätze,
Die flücht'gen, bannen mit dem Ton der Leier,
Daß späte Zeit sich noch daran ergetze!
O mög', erhebender den Flug der Feier,
Dort von Sorrent mit Tasso's Melodien,
Wohllaut in meinen Sang herüberziehen!

Hier überwölben herbstentlaubte Linden
Den Platz, wo alle Reize sich verschönend
Mit Deinem schönsten Fest zusammenfinden
Auf eines Berges Brust, der Feuer stöhnend
Wo einst die Wogen sich, die ebnen, linden
Hindehnten, Dampf aufhauchet laut erdröhnend.
Die Dichtung schwebt mit sinnendem Geträume
In längst verströmter Zeiten öde Räume:

Wo einst das Meer aufwirbelte, wie Drachen
Sich Wolken lagerten auf blaue Fluthen,
Erst dumpfes Murren, dann empörtes Krachen
Erdröhneten, die nie besänftigt ruhten,
Bis in den Tag sich schwang der Feuerrachen
Und in die Nacht aufthürmte seine Gluthen,
Daß seine Macht, entragend aus der Tiefe,
Die lieblich hingeschwungnen Ufer schüfe; —

Wo nun Parthenope, die heitre, pranget,
Die hohe, allbezaubernde Sirene,
Die so mit Reiz umstrickt, daß jeder banget
Der einst entfliehn soll ihrer holden Schöne,
Und, zieht er weiter, stets zurück verlanget.
Was schön dem Auge, schildern nimmer Töne;
Drum immer wende dorthin Deine Blicke!
Was säng' ich, das wie diese Schau entzücke?

Doch hasch', o Lied, die bunt beschwingten Sagen,
Daß hier Odysseus auf Tyrrhener Wellen
Umhergeschaukelt in vergangnen Tagen,
Daß dort, wo Gärten um die Hügel schwellen,
Er zu dem Orkus stieg mit bangen Klagen!
In weiter Ferne, wenn die Lüfte hellen,
Erscheint das Land, wo Zauber die Gefährten
In wilde Thiergestalten arg verkehrten.

Dort näher winkt die Bucht der Lästrygonen,
Von der Odysseus nicht zu gern erzählte;
Wo Mola dich empfing, die einst zum wohnen
Sich Cicero, der Thaten sprach, erwählte,
Als noch, wo nun des Pflügers Mühen lohnen,
Um Bajae's Zauber nicht Palläste fehlten,
Wo einst Virgil den frommen Sohn Cytherens
Herangeführt auf Pfaden des Entbehrens.

Doch schweig ich von der Grotte der Sibylle,
Der falschen, wasserangefüllten, lieber
Entschwebet, ach, mit immer neuer Fülle,
Zu Procida dem Inselland hinüber,
Durch jenes Meeres lieblich heitre Stille,
Zum fernen Ischia mein Sang hinüber,
Zu jener schönen Schau von Sentinella
Und wo Dein denkt die kleine Carminella.

Hier winkt Caprea auf der ebnen Fläche
Mit hohen Zacken, die Tiber entweihte,
Und dort Sorrent, um welches kleine Bäche
Die Schlucht eingruben, wo um alle Seiten
Orangen blühen, daß wer dort nicht röche
Begraben besser läge bei Gebäuden
Die, einst verschüttet unter Stein und Asche,
Der Berg bewahrt in seiner weiten Tasche.

Ich kehr' zurück, wo Deutsche, Franken, Britten
Herauf bemüh'n die Last der Erdenleiber,
Wo auch Du kamest fröhlich angeritten
Auf einem Thier, das ungern folgt dem Treiber
Zum allerweltlichsten der Eremiten,
Der allen Reisenden ein frommer Räuber,
Der, niemals einsam, Thränen flaschenweise
Verkauft um stündlich wandelbare Preise.

Hier prangt, inmitten herrlicher Gefilde,
Ein Bild, das Dich erfüllt mit sanftem Triebe:
Du ziehst es vor jedwedem andern Bilde,
Dem weit zurück ein jedes Nachbild bliebe!
Du schaust entzückt. Die allgewalt'ge Milde
Mit Nachtigallensehnsucht lockt zu Liebe
Dich sanft zurück bis in die Winterwolke
Zu deiner hohen Frau, zum treuen Volke!

So töne laut beim hohen Freudenmale
Ein Lebehoch dem hohen Gast der Höhe,
Elisabeth! im Klange der Pokale,
Die glücklich Ihn zurückersehnet sehe!
Die mit der Liebe allerreinsten Schaale
Sein harret am umschneiten Tegern-Seee,
In dem nicht mehr die klaren Silberwellen
Wie hier im Golf um alle Borde schwellen!

2. Am Geburtstage Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Preußen. 1832.

Wie der Mundschenk duftenden Purpurwein
Einschenkt und kredenzt, so bring ich Dir
Bis zum Rande gefüllt des Gesangs Pokal!
Zwar klingt Dein Ohr von des treuesten Volks
Zujauchzendem Ruf, der feierlich schallt
Um den Ostseerand, um die Oder und Spree,
Um die Elbe, wie dort
Um des Rheins grünwogige Prachtfluth!

Doch immer geliebt ist edlen Gesangs
Harmonische Lust, wenn die Seel' im Flug
Von den Blüthen des Tags nur Honigseim
Einträgt und hold und anmuthvoll
Anordnet das Werk, wie Bienen des Hains
Für das träufelnde Süß, im Schwärmen erlangt,
Sich die Zellen erbaun
Kunstvoll in die Höhle des Eichbaums.

Auch schreckt mein Lied nicht schwarzes Gewölk,
Das gelagert blitzt an den Gränzen des Reichs:
Denn ich trau auf Den, dem Gott des Siegs
Schlachtrosse verlieh durch dunklere Noth!
Ach, Feindesgewalt lag schwer auf uns,
Wie schimmernder Schnee auf winterndem Feld!
Doch der Frühling kam
Und wir wuchsen empor wie das Saatgrün!

Wie der Strom anschwillt, wenn die Sonne das Eis
Lautdonnernd zerbricht, — so zogen wir aus
Im Drommetengesang! Ueberall, überall
Zitterte von der Kriegskartaunen Gespräch
Das Gefild! Wie der Feind auch stemmte den Fuß,
Tod schüttend wie Sand, — doch wich er, und wir,
Wir schritten einher
Auf seinen zerschmetterten Bannern!

Und stellten den Sieg auf das prangende Thor,
Den geraubten, zurück. Reich blühet und wächst
Nun Preußens Volk: denn des Königs Stab
Neigt sanft sich herab. Voll heiligen Sinns
Klar schaut Er die Zeit. Sein weises Gemüth
Geußt stillendes Oel in das Toben umher
Der erregeten Wuth
Wenn die Völker wanken wie Sturmfluth!

Weil Er Gott traut, traut Ihm Sein Volk!
Ein Wink von Ihm: bald würd' es dem Feind
Wie der Igel, der rings sich in Stacheln hüllt.
Jetzt lagert es noch, wie am lieblichen Quell,
Und bauet und schafft was fröhlich gedeiht,
Und selige Ruh' in der innersten Brust,
Aufblickt es zu Dir,
Du Licht ferndämmernder Tage!

Und es wagt, was spät erst fruchtet, zu sä'n,
Weil dauerndes Glück Dein Thun weissagt:
Auch fernhin spähst Du Trefflichem nach!
Nicht welkt es hinweg, wie Herbstlaub fällt:
Du bewahrst es treu, für die kommende Zeit,
Im erhabnen Gemüth, und der Kraft Gluthdrang
Hält Anmuth sanft
Wie mit Kränzen von Rosen gefangen! —

Und Schönheit kühlt Dir die sinnende Stirn
Mit dem göttlichen Hauch: mit verkörpertem Aug'
Anblicket sie Dich, Dir heilig und treu!
So wandle, beglückt ein Beglückender, hin
Auf des strahlenden Ruhms Bergpfaden! — Vielleicht
Erfreut mein Lied Dein königlich Ohr,
Wie fern von hier
An der Stirn des umdampften Gebirges!

Erinnerungen aus den ersten Tagen des Juni 1840.

* 3. Die Grundsteinlegung zum Denkmal Friedrichs II.

(am 1 Juni 1840.) *)

Vom reinen Aether stralte der Sonne hellster Schein,
Als man zu Friedrichs Denkmal legte den ersten Stein:
Frohen Zuruf hallte rings das ganze Land:
Der Kreis der Erde stimmte mit ein bis an den letzten Rand.

Nicht allein im Geiste will ihn schaun die Welt;
Von Erz zu Roß erhöhet steh' auf Fels der Held,
Der Held, der Preußens Namen zu den Sternen trug,
Der mit dem Schwert des Geistes ringshin die mächt'gen
Feinde schlug!

Der nach dem Kampf erblühn hieß Oder- und Ostseestrand:
Als an des Rechtes Stab er schmachtende Ranken band,
Und volkbeglückender Weisheit verlieh freiern Raum,
Damit dereinst verschwände des Aberglaubens wüster
Traum.

Von Friedrichs hohen Thaten lebt ein solches Heer:
Wer ihn lobt, der gießet einen Becher ins Meer,
Das Meer wird nicht voller, es wogt darüber hin;
Drum mögen andre loben, ich wend' auf andres meinen
Sinn!

Ich sage wie die Gründung des Mals vollführet ward:
Weit um die Tiefung sah man gewaffnete Reihn geschaart,
Freien Raum zu wahren dem hohen Feierzug;
Denn rings von allen Seiten war des dichten Drangs
genug.

Jeder wollte schauen des alten Fritzes Stein,
Bühnen waren erbauet, die konnten nicht voller sein,
Straßen, Palläst' und Dächer waren so bestellt,
Als deckte Thäler und Hügel ein luftdurchwirbelt Blu-
menfeld.

Wohl that es Noth zu wehren der spähenden Menge Drang,
Als der Geschütze Losung vom alten Schloß erklang;
Da sah man bei dem Steine die Werkleute stehn,
Den edlen Bildner aber im nahenden Zuge sinnend
gehn. **)

Viel Bilde schuf er der Helden, die uns vorangeglänzt,
Mit Friedrichs Kampfgenossen prangten sie frisch be-
kränzt;
Als könne sie wieder erwachen schlief seine Königin:
Nun aber erwog er im Geiste des neuen Heldenmals
Beginn.

Vom Sterbepfühl erhub sich der das Werk befahl:
Ans Fenster des Pallastes trat Er zum letztenmal,
Der dritte Friedrich Wilhelm, der König, der Held:
Ernst schaut' Er hinunter in die buntverströmende Welt.

Längst vom Aug' gefallen war Ihm der Erde Trug:
Seinen Sohn schaut' Er führen für Ihn den Zug:
Drei Reiche webten vor Königs Blick zugleich:
Friedrichs Reich, Sein eignes, und des Sohnes
künftig Reich.

Augen hatte Gott nur zu schaun des Königs Herz;
Was Er da empfunden, wechselnd Freud' und Schmerz,
Wie weit zurück Er schaute, wie weit Er vorwärts
drang, —
Ahnen kanns der Dichter, doch nicht verkünden im Gesang.

Den werdenden König aber sah zum Stein er gehn,
Auf dem von ew'gem Erze Friedrich sollte stehn:
Wie ernst schritt der Hohe, wie lieblich einher,
Als ob zum künftigen Ruhme der Stein Ihm eine
Schwelle wär!

Die Kelle nahm Er, wie Brauch ist, warf Mörtel vor den
Stein,
Den setzte man und schloß nun die Urkunden drein;
Dann nahm Er den Hammer und that den ersten Schlag:
Laut donnerten die Kanonen, als Er der hohen Feier
pflag.

Und über's Haupt Ihm schwang man die Fahnen mit aller Macht,
Ihr Rauschen braust' in das Donnern, als wärs in siegender Schlacht:
Laut mahnten die Melodien Friedrichs in Sein Ohr:
Bald sollt Er Kron' empfangen, wie Jener hundert Jahr zuvor.

Nun reicht' Er den hohen Sippen den klingenden Hammer dar,
Der ging von Hand zu Händen in der folgenden Schaar,
Nun klopften greise Krieger zitternd an den Stein:
Die Friedrichs Fahnen gefolget durften Mitgründer sein;

Auch die berathen helfen Sein friedlich Königthum:
Bei ihnen war der Sänger von Preußens Kampf und Ruhm, ***)
Deß Wort einst unsre Jugend wider den Feind erregt,
Der unter dem vierten Kön'ge noch in Kraft gewicht'gen Amtes pflegt.

Nun folgten, wie Bienen dem Weisel, ihrem Fürsten nach
Die Feiernden zu dem Platze; wo man den Segen sprach. —
Der Segen war gesprochen — da lösten sich die Reihn:
In des Pallastes Thore ging die Schaar der Fürsten ein:

Und schaute vom Altane was unten weiter geschah,
Es jubelte Musik nun heran von fern und nah:
Erst zogen die Krieger vorüber, die frohen Gewerke dann,
Jedes trug sein Zeichen mit buntem Bilderprunk voran:

Und Fahnenschwenker tanzten einem jeden vor,
Und warfen, den Stein zu grüßen, die Fahnen zum Him-
mel empor,
Und fingen die flatternden wieder im Sprung mit der Hand:
Geworfen, gefangen wirbelten sie rasch im Tanz herum-
gewandt.

Nun aber füllte mit Volk sich der langgesparte Raum,
Wie ein Becken am rinnenden Borne, das überfließt am Saum:
So strömt' es bis zum Abend, ab und wieder an,
Bis jeder den Stein geschauet, der galt dem königlichen
Mann.

Wie weiter gefeiert worden der hohe festliche Tag,
Wie echte Toaste klangen bei fröhlichem Gelag,
Das laß ich Andre singen; mein Köcher ist nicht leer;
Nur wird das Bogenspannen zuletzt dem kühnsten Arm zu
schwer.

Und über den Becher Triefendes erfreuet den Trinker nicht,
Drum wo es eben voll wird endet mein Gedicht:
Ich bring es, edlen Trankes erfüllt bis zum Rand,
Dem König aus, der jetzo erhöht des großen Friedrichs
Land!

Anmerkungen.

---

*) Die Königliche Kabinetsordre lautet folgendermaßen:

Der Zeitpunkt, an welchem Friedrich der Zweite vor hundert Jahren den preußischen Thron bestieg, fordert das dankbare Andenken der Mitwelt und ein Denkmal für künftige Zeiten. Für letzteres habe Ich in so fern gesorgt, als Ich die Anfertigung einer Reiter-Statue befohlen und den Platz am Anfange der Linden als denjenigen bestimmt habe, wo das Denkmal errichtet werden soll. Der künftige Grundstein wird die gewählte Stelle bezeichnen, und an derselben soll am 1 Juni c. eine öffentliche Feier stattfinden, bei welcher diese Ordre zu verkünden und die stellvertretende Grundsteinlegung zu veranlassen ist.

Berlin den 26 Mai 1840. gez. Friedrich Wilhelm.

An die Staats-Minister von Rochow und Grafen von Alvensleben.

**) Dem Königlichen Hof-Bildhauer Professor Rauch ward von Seiner Majestät Friedrich Wilhelm dem Dritten der Auftrag, das Monument Friedrichs II. in Erz auszuführen. Bekannt sind Allen seine Statuen der Helden aus den letzten Kriegsjahren, gleichwie das schöne Monument der hochseligen Königin Louise in Charlottenburg und die Statue des Königs Maximilian von Bayern in München, nebst vielen andern Werken, deren Erwähnung der Zweck des Gedichtes nicht erlaubte.

***) Der wirkl. Geh. Rath F. A. von Stägemann.

---

* 4. Des Königs letzte Labung.

Es starb der gute König, der Friedrich Wilhelm hieß,
Rings war das Volk in Trauer, als Er die Welt verließ.
Was war Seine letzte Speise, eh Er die Augen schloß? —
Es war eine süße Goldfrucht, die Er zuletzt genoß.

Er sprach am letzten Abend danach ein Sehnen aus;
Allein es fand sich keine im ganzen Königshaus:
Da sah man Boten laufen; allein des Volkes Meng'
Umstand das Schloß, man konnte nicht eilen durchs Gedräng.

Da rief vom Schloß her einer den Wunsch ins Volk hinein,
Und bald erschien die Goldfrucht, man sah den glüh'nden Schein.
Von Hand zu Händen ging sie, durchs Volk daher, zum Schloß.
Sie war's, die der gute König als letztes Mahl genoß.

Ihr liebliches Erquicken aussog Er ganz und gar,
Nicht holdre Speise jemals für Ihn auf Erden war.
Wie süß sie Ihn erlabte! — Das Volk hat sie gebracht:
Des sei zu allen Zeiten von Fürsten und Volk gedacht!

* 5. Die Ueberführung der Königlichen Leiche von Berlin nach Charlottenburg

in der Nacht vom 11—12 Juni 1840.

Wie summt es in den Straßen, und ist doch Mitternacht? —
Des guten Königs Leiche wird heut zur Ruh gebracht. —
Ich meint' Er gebot, das sollte in tiefer Stille geschehn.
Nun ist wie am lichten Tage das ganze Volk zu sehn! —

Das Volk ward nicht gerufen, es kam von selbst heran;
Es sprang vom Ruhelager manch arbeitmüder Mann:
Er läßt bei der letzten Ehre den König nicht allein;
Er giebt ihm das Geleite im düstern Mondenschein.

Da steht das Volk vom Dome bis hin zum Siegesthor, *)
Bis in das Thor und weiter, noch mehr, noch mehr davor!
Den ganzen Weg erfüllt es im meilengroßen Wald,
Der wie von Bienenschwärmen von Menschenstimmen hallt.

Und hinter dem Walde steht es noch bis zur andern Stadt, **)
Und durch die Stadt, und endet fern um die Grabesstatt. —
Das Grab ist tief im Garten: da ruht die Königin schon;
Seitdem Sie ruht sind manche, ja manche Zeiten entflohn!

Seitdem war großes Kriegen, manch blutige Männerschlacht,
Bis wir die Victoria wieder zum Thor zurückgebracht;
Dann hat des Friedens mächtig der Held von Kulm gepflegt,
Besänftiget die Stürme, die sich heranbewegt.

Nun sank Er hin zu ruhen von Lebens Müh' und Pein: —
Laß in den Wald uns treten, in die tiefste Nacht hinein!
Hier laß uns stehn und harren, schon bringt man Ihn heran,
Schon leuchten die hellen Fackeln dort Seine Victoria an.

Und sinken düster hinunter, und dunkel wird die Nacht:
Nun habt, ihr geleitenden Helden, im Weg des Volkes Acht! —
O sieh, man schaffet schweigend, so sänftlich reitend, Raum,
Als lenkte des Königs Seele, die milde, jeden Zaum!

Wie leiser Regen rauschet, nicht lauter, der Zug daher,
Und wo er geht weilt Stille, als ob er einsam wär':
Nun ist er ganz vorüber, vorüber wie ein Traum,
Und wieder füllt aufs neue das Volk des Weges Raum.

Fahr wohl, Du Helden-König aus großer Heldenzeit!
Fahr wohl, Du Friedenspender im wilden Völkerstreit!
Fahr wohl! den Staub bestattet dort Dein erhabner
Sohn
Und steigt Dein wohl gedenkend auf Deinen herrlichen
Thron!

Anmerkungen.

*) Siegesthor wird hier das Brandenburger genannt, weil den Gipfel desselben die Victoria (von Schadow) ziert, welche von Napoleon entführt, aber von dem siegreichen preussischen Heer 1814 wieder aus Paris zurückgeholt worden.

**) Bis Charlottenburg, an dessen Ende in der Mitte des Königlichen Gartens die Gruft der hochseligen Königin Louise ist, in welcher nun auch Friedrich Wilhelms III sterbliche Hülle beigesetzt wurde.

* 6. Dem Könige.

Noch dunkeln über den Landen trauerbewölkte Tage,
Noch tönt gerechter Liebe langsamverhallende Klage,
Noch können des Liedes Flügel nicht frohen Gezitters schweben;
Doch leidbesiegende Kraft kann die thränenschweren schüttelnd heben.

Das alte Gestirn versank uns, das neue beginnt die Kreise!
Ich grüß es in der alten Heldensangesweise,
Worin noch nicht verklungen die Schilde der Nibelungen;
Behelmt sei in Preußen der friedereiche Gruß gesungen.

Voll Vertrauen schaare das Volk sich um den Thron,
Wie für den Vater gerüstet, gerüstet für den Sohn!
Nicht verfällt hier die Treue dem allverschlingenden Grab,
Wandert im Heldengeschlechte der ruhmumblühte Königsstab.

Heil Dir, Du neuer Führer, Du hast ernst betrachtet,
Was früher Noth gebracht hat, was half als wir verschmachtet:
Es liegt das Buch der Zeiten vor Dir aufgeschlagen,
Du hast darin gelesen viel mehr als je die Lippen sagen.

Inmitten ragst Du König uns wie ein fester Thurm,
Auf Dir ruht vieles Hoffen im wechselnden Zeitensturm;
Ein großer Tag berief Dich zum irdischhöchsten Stand:
Tief sank zu Deinen Füßen was Du für niedriger erkannt.

Sieh, am heiligen Pfingsttag ging Dein Vater zur Ruh,
Und am heiligen Pfingsttag fiel die Krone Dir zu:
Mit kriegerischem Lorbeer, mit Oelgezweig umlaubt,
Strahlend und schattig empfing sie und trägt die gewichtige
Last Dein Haupt.

Einst am heiligen Pfingsttag überkam der Geist,
Der heilige, die Jünger, die unsre Kirche preist:
Weisheit, Verstand, Rathschluß, Stärke, Wissenschaft,
Gottseligkeit, Furcht troff des Gottes der zerstört und schafft.

Träuft denn hernieder, heilige sieben Gaben,
Kommt die frische Blüthe mit göttlicher Strömung laben!
Sei geistig uns ein König, wie Du es sichtbar bist:
Dann hast Du mehr des Volkes, als in des Landes Grenzen ist!

Nicht hemmen dann der Willkür, nicht falscher Freiheit Bande,
Dann weht Gesetzesodem wie Frühlingsluft im Lande:
Dann gleicht Dein mildes Scepter dem wunderthätigen Stab,
Vor dem der Fels der Wüsten aufging und reiche Quelle gab.

Kein falscher Ruhm verlocket, schon berühmtes Schwert
Anders je zu zücken als für des Friedens Herd:
„Gerechtigkeit erhöhet“ ist der Gottesspruch
Der Fürsten Stärke leihet und ewigen Ruhmes Wohlgeruch.

Deine Hand erschließet goldne fruchtende Zeiten:
Schönes mit Schönem seh ich um den Kranz sich streiten,
Du hast der Hesperiden kunstselige Gärten gesehn:
Du fühlst durch Deine Seele ihr süßbelebend Düften wehn.

Die Dichtung tritt Dir nahe, Dein Leben wird Gedicht;
Zuweilen erfüllen Könige was ahnend ein Dichter spricht.
Beiden schwebt ja Schönheit auf stralender Bahn voran,
Der hascht sie im Traum, — im Wachen erreicht sie der
Könige Siegsgespann.

* 7. Ueberreichung der Weihegeschenke der Stadt Berlin an die Königlichen Majestäten
im Jahre 1840.

Vorbemerkung.

Es lag im Willen der Stadt Berlin, daß die Huldigungsgeschenke an die Königlichen Majestäten dem Manifest des Königes (vom 17 Juni 1840), so wie dem huldvollen Walten Seiner erhabenen Gemahlin entsprächen.

In jenem Manifest fordert Seine Majestät der König das Volk auf, mit Ihm zu Gott um Erhaltung des segensreichen Friedens zu beten, und spricht am Schluß Seiner Worte die feste Zuversicht aus, daß, sollte der Friede je gefährdet sein, Sein Volk sich auf Seinen Ruf erheben werde, wie es sich einst erhoben, als Friedrich Wilhelm des Dritten Ruf erscholl.

Antwort auf diese hohen Sprüche wird nunmehr durch die Stimme bildender Kunst auf einem Prachtschilde gegeben, in dessen größtem Raume die Beschäftigungen des friedlichen Bürgers in zwölf Reliefsiguren ausgedrückt sind. Im Frontispice der kreisförmigen Reihe steht, Allen vorbetend, ein Priester am Altar, darüber in goldener Schrift die Worte:

„König und Herr, mit Dir betet Dein Volk zu Gott, dass Er uns den segensreichen Frieden wahre.“

Zu den Füßen aller dargestellten Stände sprießen die Früchte des Friedens und Fleißes, in goldnen Kornähren angedeutet, womit zugleich die getreidereiche Mark bezeichnet ist.

Ein Kranz von Oelzweigen schließt dieses Reich des Friedens gegen die Mitte hin ab.

Innerhalb dieses friedlichen Kranzes läuft der rothe Brandenburgische Streif umher, darauf stehen die dem Manifest entsprechenden Worte:

„Wird der Friede je gefährdet, rufe! Dein Volk erhebt sich wie Ein Mann!“

Der Volksgeist aber, welcher sich im Fall der Noth für Vertheidigung des Landes und der Krone aufrafft, ward in die Mitte des Schildes gestellt, als geflügelter Genius, der vom Fels fester Zuversicht, wie auf des Königs Ruf horchend, emporspringt und das Banner Preußens, allen Feinden trotzend, erhebt.

Das Geschenk an die Königin sollte ausdrücken, daß die Stadt dankbar die Milde erkennt, die jedwede Handlung der allerhöchsten Frau bezeichnet.

Da aber Milde immer etwas Labendes und Erquickendes hat, führte dies augenblicklich zur Form einer erquicklichen Schale, in deren Mitte eine Charitas gebildet würde, Kinder in ihren Schutz nehmend und umschwärmt von heitern Genien.

Da aber das Ganze zu einem königlichen Geschenk bestimmt war, ließ man aus der Mitte der Schale eine Säule aufsteigen, auf welche man nun, geziert mit der

königlichen Krone, die Charitas erhöhte, während man am Fuß der Säule den Brunnen der Gnade reine Perlen träufeln ließ; darunter aber setzte man den Glückwunsch:

„Heil der Königin!“

und tiefer den Bibelspruch aus dem Lob des tugendsamen Weibes:

„Sie breitet ihre Hände aus zu dem Armen und reicht ihre Hand dem Dürftigen.“

Die frohen Seelen der durch die Milde Erquickten anzudeuten, wählte man einen Kreis von tanzenden Genien, welche die Breite der Schale füllen und kränzen. An den Sockel des Ganzen stellte man Dedication und Datum.

A. K.

Begrüßungsworte an Seine Majestät den König. *)

O Herr und König, diese Pforten hier
Erbaut hat sie die Hand der Liebe Dir,
Mit Blumen und mit Kränzen leicht verhüllt
Und mit der Jungfraun heitrer Schaar erfüllt.
So hemm' ein wenig Deiner Rosse Lauf
Und nimm, was wir Dir bringen, gnädig auf.
In Deiner Huld empfang auf diesem Blatt
Den Gruß und Wunsch der Dir getreusten Stadt.
Es führ' zu Ruhm und Heil Dich dieses Thor,
Und was Du pflanzest, wachse hoch empor!

*) Gesprochen bei Ueberreichung des Festgedichts durch Louise Rehfeldt, in Begleitung von Auguste Conrad, Auguste Ebert, Louise Haack und Emma Müller.

Dem Könige die Stadt Berlin
am 21 September 1840.

Hoffnungsgestirn, von klarem Licht mild strahlendes!
Willkommen heißt mit lautem Ruf Dich diese Stadt: —
Von Volk erfüllt, wie keine mehr in Deinem Reich,
Weicht keiner sie an Treue, nein, sie ragt hervor:
Und blickt umher und wendet stolz den Augenstern
Auf Dich und spricht: Geboren ward in mir der Glanz
Des neuen Ruhms, der wachsend sich heranbewegt!
Die Jugendheimat grüßet Dich mit Liebesgruß,
Dem Mitbewohner rufen wir „Willkommen!" zu.

So sei mit uns, und theil' mit uns den Herzensschlag,
Den frohen wie den trauernden, und unser Heil
Sei Deines auch, und Deines sei das unsere:
Ganz nach der Schrift, die lehrend spricht: wir sollen hier
Wie Glieder sein von einem Leib. O König, sieh,
Du bist das Haupt, geleite uns! Dir folgt getrost
Zur Freude wie zu Kampf und Sieg des Landes Kraft.
Noch überwölbt das Himmelsblau des Friedens uns:
Erhalt' es Gott, ausbreitend es von Volk zu Volk:

Auf daß mit Frucht erlabet sei der Ackersmann,
Der ird'sche wie der geist'ge; doch des Königs Macht
Zieht aller Furchen tiefste, streut die meiste Saat,
Mit weisem Sinn: es gleiche drum der That der Lohn
Und überschwänglich segne Gott Dich Herr mit Heil!
Und wie Du Müh' für Alle trägst, so sammle sich
Auch Aller Wonn' in Deiner Brust. Heil König Dir!
Zieh ein, zieh ein, und Jubel schall', unendlicher,
Im Herzen Dir nachtönender! Heil König Dir!

Begrüßungsworte an Ihre Majestät die Königin. *)

Erhab'ne Königin, Dich zu erfreun,
Sieht man auf alle Pfade Blumen streun;
Doch duftender als Blumen ist die Hand
Die so mit Milde segnet all ihr Land
Und lieblicher als Alles ist die Schau
Der hocherhab'nen, huldgeneigten Frau. —
Was Jungfraun fühlen, sagen sie nicht laut;
Wir haben es dem stillen Blatt vertraut.
O neig' Dich und empfang es gnädiglich:
Das Volk der Stadt heißt froh willkommen Dich!

*) Gesprochen bei Ueberreichung des Festgedichts durch Elise Klein, in Begleitung von Olga Blesson, Julie Gärtner, Auguste Ravené und Pauline Wegner.

Der Königin die Stadt Berlin
am 21 September 1840.

Begrüßet sei, o Königin, mit Herzensgruß!
Wenn Herrschermüh' erglühen macht des Königs Stirn,
So kühlst Du sie mit sanfter Hand und schlingest hold
Der Anmuth blüh'nde Rank' um Ihn. O Königin,
Vermöcht' ein Mensch zu einigen das Süße all
Was Dir Dein Volk entgegenruft, laut oder still,
Es töneten die Lippen ihm wie Engelslaut!
Nur thöricht wär' es Heiliges mit Menschenwort
Entfalten wollen . . . Königin, wir grüßen Dich!
Blick um Dich her: wohin Du schaust, strahlt Liebe Dir,
Erwiederte, die Deine Huld entzündete;
Denn längst begriffst Du, Liebe sei das Göttlichste
Was Kön'gen wird, und Edelstein und Goldgeschmeid'
Und Diadem sei taubes Erz, wenn Lieb' es nicht
Durchglühen will mit Gottes Glut, der Glanz gewährt.

Du kamst von fern, nun aber, längst schon heimisch hier,
Wardst Du des Lands huldreiche Mutter, Königin
Des Landes, das verwaiset blieb so lange Zeit!
Manch Menschenaug' erfreuet sich durch Dich der Welt,
Das ohne Dich verschmachtet wär in bitt'rem Leid!
So walle denn der Milde Strom beseligend
Von Dir zu uns, und lieblich sei die Liebe Dir,
Die wiederstrahlt! Wir grüßen Dich mit Herzensgruß!

Motto. *)

Nun Sorgen flattert fern von Dichters Herd,
Ihr seht daß euch der Stab des Königs wehrt.
Nun athme frei du leichtgehobne Brust
Und sing ein schmetternd Lied zu Königs Lust!
Sein Lob ergießt in alle Adern Glut
Und höher schwingt sich meiner Flügel Mut.

---

*) Als der Dichter mit dem Jahre 1841 einen Königlichen Jahresgehalt empfing.

* 8. Friedrich Wilhelm der Vierte
in Hohenzollern.

Hochhin schwebe mein Lied!
Tritt mit geflügeltem Fuß
Auf der fernschauenden Alp Burgzinnen und weh'
Bergluft mit den Schwingen daher!
Singe dem König den Tag
Da Er einzog zu Roß
In die Urwohnstätte der Ahnen!

Zollern, umstürmeter Fels,
Wohl schlug trümmernde Zeit
Dir die Thurmkronen die ringshin prangten hinab;
Doch nimmer die Ehren! — Es wächst
Mächtiger stets das Geschlecht
Das hinausging von Dir
Fernhin durch die Lande zu herrschen.

Friedrich vereint' es, getheilt
Schauend es, Er, der zuerst
Sich der Großmacht Diadem Selbst fügt' auf das Haupt,
Wie Albrecht Achilles vordem
Selbst auf die Schulter erhob
Und zum Berg trug den Stein
Der als Grundstein trotzet in Zollern.

Vormals zerschlagen zu Schutt
Lag bergnieder die Burg
Und darauf schreckender Spruch, den Siegmund gesandt.
Nun aber, da Freunde gesühnt,
Hub sich von neuem der Bau
Und es schwang Siegmunds Erb'
Auf den Stein mitgründend den Hammer.

Heiter erstand was gestürzt,
Michaels Kirchlein umfing
Den Choral wieder, wie Burkhard einst ihn vernahm.
Zwei Jahrhundert des Lands
Schätze beschirmte die Burg,
Und in Kraft trotzend warf
Sie zurück einst nordischen Kriegssturm.

Aber nicht gleiches Geschick,
Wechselndes wälzet die Zeit:
Es erschloß Hungersgewalt doch Riegel und Thor;
Uralte Trophä'n, die gehäuft
Prangten als Ehren des Reichs,
Und des Lands edler Schatz,
Sie zerstoben in rasender Plündrung.

Einzog wechselnde Schaar,
Endlich wieder der Stamm
Der als Urgründer dem Felsnest Ehren gewann.
Nun aber erleuchtete Tag
Zollern wie nimmer zuvor,
Als dem machtreichsten Sohn
Es den Thron an der Linde bereitet.

Treu mit dem Bruder vereint
Zogst Du o König hinan,
Von Geschützdonner und Volksruf jubelnd begrüßt.
Im festlichen Glockengeläut
Wallte der Zug zu der Burg.
Es empfing Priesterwort
Dich geweiht als König des Stammlands.

Kyrie tönte zu Gott,
Mit einstimmtest Du Herr,
Zu dem Thron schrittest Du dann tiefernst und bewegt,
Nachsinnend, wie Strömung der Zeit
Fern von dem baltischen Meer
Dich geführt, Huldigung
Zu empfahn in der Heimat der Ahnen.

Handschlag fürstlicher Treu
Nahmst Du entgegen. Dein Herz
Vor dem Eidschwure des Volks that auf sich, Dein Wort
Warf zürnend von Zollern zurück
Nieder am Felsen den Neid,
Der herankriecht und Wust
Auf das Lichte zu werfen sich abmüht.

Weich' er weit über Meer!
Einst wird kommen die Zeit
Wo die Welt Deines Gemüths Herztiefen erkennt.
Ja, rein wird stralen Dein Sinn,
Schlagen ins Ziel Dein Geschoß.
Denn es läßt Gott der Herr
Die gerecht sind endlich gewinnen.

9. Toast zum Allerhöchsten Geburtsfest Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. *

Stoßet an! stoßet an!
Friedrich Wilhelm lebe hoch!
Welcher das Steuer hält
Königlich,
Mächtiglich,
Fromm und sicher im Sturm der Zeit!

Stoßet an! stoßet an!
Friedrich Wilhelm lebe hoch!
Welcher Sein Angesicht
Väterlich,
Gnädiglich
Neiget über getreues Volk!

* Zuerst ausgebracht im Jahr 1832 im Berliner Künstlerverein mit Musik von Bernhard Klein.

Stoßet an! stoßet an!
Friedrich Wilhelm lebe hoch!
Denn Er erhöht Sein Volk.
Immerdar
Mächtiger
Schwelle Frucht, wo den Keim Er säet!

Stoßet an! stoßet an!
Friedrich Wilhelm lebe hoch!
Hoch! hoch!

* 10. Festlied.

Zum dritten August.

Füllt das Glas und stoßet an!
Unser König ist ein Mann!
Reich bestellt der Kulmer Held
Süßen Friedens Ackerfeld,
Und die Saat gedeihet.
Wohl gedeiht sie unversehrt,
So daß all sein Volk sich mehrt.
Vivat hoch der König!

Hebt das Glas und stoßet an!
Unser König ist ein Mann!
Hat noch Stab und Artill'rie,
Cavall'rie und Infantrie,
Blei und Eisenkugeln.
Komm mal einer, greif ihn an,
Hurrah steht da Mann an Mann.
Vivat hoch der König!

Hebt das Glas und stoßet an!
Unser König ist ein Mann,
Sorgt daß man im Lande nicht
Gottes Worte noch dem Licht
Noch der Liebe wehre!
Sag mir Mädchen, liebst du mich?
Liebst du mich, so nehm ich Dich.
Vivat hoch der König!

Füllt das Glas zum Rand hinan!
Unser König ist ein Mann!
Ist ein Mann im Meinungskampf,
Ist ein Mann im Pulverdampf,
Ist ein Mann im Frieden.
Jubelnd schalle weit und breit
Lange, lange, lange Zeit:
Vivat hoch der Konig!

* 11. Dem Könige. *

Heil Dir im Friedenskranz,
Herrscher des Vaterlands,
  Heil König Dir!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
  Heil König Dir!

Dann wird's in Freudigkeit
Blühn um Dich allezeit:
  Heil König Dir!
Weil dann Alleinigkeit,
Ferne von Haß und Neid,
Selige Kraft verleiht:
  Heil König Dir!

---

* In der polytechnischen Gesellschaft, 26 Februar 1848.

Mächtig durch lichten Rath
Frei regt sich dann der Staat:
Heil König Dir!
Frucht bringt des Wissens Saat,
Und wenn die Stunde naht,
Wage die kühnste That:
Wir folgen Dir!

Was sich in dieser Welt
Feindlich entgegenstellt,
Wir folgen Dir!
Alle ein Leib, ein Held,
Trotzend im Waffenfeld,
Bis Feindes Macht zerschellt:
Heil König Dir!

Falle was frevelhaft,
Wachse was tugendhaft!
Heil König Dir!
Segne der Leben schafft
Dich und im Land die Kraft
Jeglicher Völkerschaft!
Heil König Dir!

* 12. Zum 12 Februar 1849.

—

Wer das Feld hält
Ist der Held.
Wer sich fallen läßt, fällt!

Nicht zum König sich gestellt
Wer es treu mit Freiheit hält:
Friedrich Wilhelm hält das Feld
Wider die chaot'sche Welt!
Achtet nicht was giftgeschwellt,
Blind verläumdend zischt und krellt,
Katzenmusikalisch gellt
Und mit Narrenschellen schellt!
Was vom großen Belt her bellt,
Was französisch-polnisch Geld
Hier verrätherisch gesellt;
Was mit Neidespfeilen schnellt,
Was in Stürmen widerprellt,
Fällt zerschmettert und zerspellt
An des Rechtes Fels zerschellt! —

Wachs' und blüh' was uns gefällt:
Freiheit unter Gottes Zelt,
Wohlgeschirmt und sonnerhellt
Um den Born, der Leben quellt!
Unsre Lust bleib unvergällt!
Dicht zum König sich gestellt
Wer es treu mit Freiheit hält:
Unser König hält das Feld
Wider die chaot'sche Welt!

Es lebe des Königs Majestät
Friedrich Wilhelm IV
hoch!

* 13. Preußen-Lied zum deutschen Hurrah am 6 August 1848.

Das liebe einige Deutschland
  Will uns zu Leibe nun;
Wir aber, wir als Preußen,
  Wir wissen was wir thun!

Wir bleiben immer Preußen
  Und bieten treu die Hand
Wie sonst dem lieben Deutschland,
  Doch nicht zu Unverstand!

Verweser ist nicht Kaiser:
  Gern ehren wir ihn auch;
Doch huld'gen ihm und schwören
  Das wär ein neuer Brauch!

Wir lassen uns nicht lähmen
  Durch den, der das nicht kann:
Wir wollen stets ein Mann sein,
  Der stehet seinen Mann!

Ihr Allzuvielbefehler,
  Frankfurter, abgeblitzt!
Man wirft nicht fort den Schemel
  Eh man den Stuhl besitzt!

Und unser Schemel ist schon
  Ein Glanz-umstrahlter Thron,
Vor dessen Macht ganz andre,
  Ganz andre Feinde flohn!

Wir schwören unserm König
  Auf die Constitution:
Der schließt sich dann an Deutschland
  Als echter deutscher Sohn! —

Mit unserm König sind wir
  Dann Deutschland zugethan;
Doch wie ein Brei zerfließen
  Das wär nicht wohlgethan.

Ihr Allzuvielbefehler,
  Frankfurter, abgeblitzt!
Man wirft nicht fort den Schemel
  Eh man den Stuhl besitzt!

* 14. Im Jahre 1848.

Nimm nicht Parthei mein Lied, nein, höher schwebe,
Laß tief zu Füßen der Arachne Webe
Und preis in sel'ger Freiheit nur das Schöne
Durch deine Töne.

Leicht wär' es widersenden spitze Pfeile
Auf deine Feinde; doch es hat nicht Eile:
Sie fallen unbekämpft mit scheelem Blicke
In eigne Stricke!

Was in den Wald sie schreien, hall' nicht wieder,
Berühre Keinen, Zauberstab der Lieder!
Und wolle nicht, die alles Schönen lachen,
Unsterblich machen.

* 15. Heute. 1848.

Sonst sang man Lieb' und Lieblichkeit und kühner Helden
Wagestück,
Einfachen Sinn für Haus und Herd und frommer Sitte
stilles Glück;
Und stieß in Heldenliedern auch empört zusammen Heer
mit Heer,
Es wölbte sich ein Himmel doch von Götterseligkeit umher.
Es war noch Kunst ein Dichter sein; denn Schönheit war
das hohe Ziel,
Und eine Schöpfung war das Lied, das jetzt ein wild-
verworrnes Spiel.
Ein Dichter heißt nun Jeder der in Versen tüchtig Frei-
heit schreit:
Dann sei er ganz erfindungslos, er trifft's gewiß in dieser
Zeit.
Wenn er auch nichts von Freiheit weiß und innen schwillt
von Tyrannei,
Er rufe „Freiheit, Freiheit" nur, so hebt und trägt ihn die
Parthei.
Er glänzt ein Weilchen, wie ein Schaum, der auf der Tau-
melwoge weilt.

* 16.

Seiner Majestät dem Könige bei allerunterthänigster Darbringung des Bornstädter Erntekranzes
am 1. October 1850. *

Guten Tag, Allergnädigster Herr!
Glück ins Haus!
Unglück zum Gäbel hinaus!
Wir bringen mit Musik und Tanz
Den Bornstädter Erntekranz.
Alles Korn, das im Felde stand,
Ist nun auf und in dem Band.
Hätte der Amtmann mehr gesäet,
So hätten die Männer mehr gemäht
Und wir Mädchens mehr gebunden,
Man hat aber doch die Fülle gefunden!
Wir haben geharkt überall,
Ueber Berg und über Thal,
Ueber Distel und über Dorn,
Ueber des Herrn ganzes Feld das Korn! —
So viel Rispel,
So viel Wispel,

So viel Ähre,
So viel gute Jahre!
So viel Tausend Thaler schenke
In der gnädigen Herrschaft Schränke
Gott der Herr, der alles zum Besten lenke! —
Nun wollen wir ihm danken,
Daß er keinen hat lassen wanken,
Daß keinem die Sense Schaden gemacht,
Daß wir die Ernte glücklich eingebracht!
Auch wollen wir ihn bitten,
Daß er uns ferner möge behüten,
Vor Feuer, Hagel, Krieg und Brand,
Und so auch das ganze Land.
Er stärke des Königs rechte Hand
Und mache Sein treues Herz bekannt:
So wird manch Leid in Segen gewandt!
Hoch lebe Seine Majestät der König!

Ihrer Majestät der Königin bei derselben Gelegenheit.

Guten Tag, Allergnädigste Frau!
Glück ins Haus,
Unglück zum Gäbel hinaus!
Wir bringen mit Musik und Tanz
Den Bornstädter Erntekranz.
Er ist nicht von Distel und Dorn,
Sondern aus gutem Winterkorn,

D'raus man backt das liebe Brod:
Das geb' uns täglich der Herre Gott,
Das liebe Brot, und am Feste Kuchen!
Eine Herrschaft wie unsre kann man suchen!
Man kann sie suchen, aber nicht finden!
Die wollen wir Binderinnen binden,
Von Liebesrosen sei das Band
Und gehe durch das ganze Land,
Und jeder im Lande halte daran,
Daß keiner sie uns rauben kann!
Der Himmel soll noch lange warten
Mit seinem Paradieses-Garten.
Die gnädige Herrschaft wird nun vergönnen
Daß wir hier lustig tanzen können!
Und wird sich auch nicht lange bedenken
Und uns zum frohen Fest was schenken!
Wär' Allen der Herrschaft Herz bekannt,
Wär' Fried' und Freude im ganzen Land!
Hoch lebe Ihre Majestät die Königin! **

Anmerkungen zum Vorigen.

* Heute hatten die Bornstädter ihr Erntefest, und das war ein Fest wie keine andere Gemeinde des Landes es heuer gehabt hat. Denn Seine Majestät der König sind der Bornstädter Gutsherr und wohnen in ihrer Feldmark — was wohl nicht Jeder weiß — und so haben denn Bornstädter Mädchen und Burschen die hohe Ehre gehabt, dem geliebten Landesvater und der geliebten Landesmutter den Erntekranz zu überreichen, und der allergnädigste Herr sind selbst auf den Tanzplatz gekommen, um die Erntefreude anzusehen — und daß Er sie getheilt hat, das haben die Bornstädter wohl auf Seinem Antlitz gelesen.

Nach vier Uhr heute Nachmittag hat sich der Zug der Schnitter und Binderinnen, die Musik voran, in Bewegung gesetzt nach dem Bornstädter Gutshaus, der Königsburg Sanssouci. Auf der Terrasse erwartete sie unser allergnädigster Herr mit Ihrer Majestät der Königin, die so gnädig sein wollte, den Bornstädter Erntekranz selbst anzunehmen, obwohl Sie recht unwohl gewesen war und die Octoberluft Ihr nicht wohl thun mochte. Um die hohen Herrschaften herum stand das Gefolge und die Befehlshaber der Leibregimenter und Leibcompagnien Sr. Majestät des Königs, die alle Ersten des Monats bei Sr. Majestät speisen. Die Bursche und Mädchen zogen nun die Terrasse hinauf, die Musik spielte das Preußenlied auf, die Schnitter strichen die Sensen. Als sich Alles in Ordnung gestellt hatte Ihren Majestäten gegenüber, schwieg die Musik und zwei von den Mädchen traten vor, sagten den Erntegruß her und brachten dem hohen Erntepaar zwei schöne Kränze dar, welche die Majestäten huldvoll annahmen. Den Erntegruß aber wollen wir hier abdrucken, damit Jedermann im Preußischen Lande höre, was die Bornstädter ihrer Herrschaft zu sagen gehabt haben — und recht aus vollem Herzen ist es gesagt worden.

** Als nun der Spruch gesagt, der Kranz übergeben und ein schöner Dank von König und Königin empfangen war, verneigten sich die beiden Mädchen und traten zurück. Zwei andere Mädchen vertheilten schöne Blumensträuße unter die Herren und Damen, die um das Königspaar standen, und nun spielte die Musik wieder auf, die Sensen wurden gestrichen und Schnitter und Binderinnen zogen ab.

Nun hatte der Erntetanz begonnen auf dem schön geschmückten Amtshofe, da auf einmal um 6 Uhr erschien unser Allergnädigster Herr in unserer Mitte, von dem Herren v. Massow und von einem Adjutanten begleitet, in Mütze und Paletot, mit seinem Spazierstock trotz Regen und Wind, und hat über eine Viertelstunde den Tänzen der Bornstädter Jugend zugesehen. Wie diese Gnade die Bornstädter erfreut hat, wird der Allergnädigste Herr aus ihrem Hurrahschreien wohl vernommen haben. Gott behüte den Allergnädigsten Herrn und die Allergnädigste Frau Königin und sende den Bornstädtern übers Jahr wieder so ein frohes Erntefest.

* 17. Im neuen Orangeriehause bei Sanssouci
am 8 October 1852.

Die ersten Bäume sind herein,
Gott's Segen soll auf allen sein.
Gott's Segen geh hier niemals aus,
Wie nie er weicht vom Königshaus.
Der Lorbeer grüne hier wie dort
Bewahrt in tausend Stürmen fort.
Gleich diesen Bäumen trag das ganze Reich,
Gepflegt vom König, Blüth' und Frucht zugleich!

* 18. Votiv-Inschrift.*

Alles Erfreuende kommt aus der Höhe herab zu den Menschen:
Komm' auch jetzt aus der Höhe die Kraft, die das Böse bewältigt
Und in Banden es legt, und das Gute befreit von der Fessel!
Doch Dir sceptertragendes Paar, das heute wir feiern,
Folg' in Liebe das Volk; zu den frohen Gefilden der Freiheit
Führ' Euch heilige Treu durch silberne Pforte zu goldner.

---

* Als Weihegabe zur Feier der silbernen Hochzeit des Königlichen Paares hatte der Professor Bötticher die Zeichnung eines silbernen Tabernakels ausgeführt, in welches Prof. v. Klöber einen vom Himmel herabgefahrenen Engel malte, den Drachen, die alte Schlange, mit einer Kette bändigend. Um das Tabernakel laufen auf rothem Grunde in goldner Schrift die Worte aus Offenbarung Johannis XX, V. 1—2: Und ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen, welcher ist die alte Schlange, und band ihn tausend Jahr. —

Auf der Votivtafel unter dem Bilde standen die obigen Verse geschrieben.

A. K.

* 19. An Rauch. *

Steht auf und empfangt mit Feiergesang
Lobpreisend den Mann, der die Stadt, der das Land
Durch belebtes Gebild,
In Erz wie in Marmor, verherrlicht!

O Muse, du liebst Ihn mit göttlicher Huld!
Da so rein er verlangt nach der Schönheit Trank:
Voll schenktest du ein
Und führtest den Kelch ihm zum Munde. —

Hört, nimmer erschuf Er vergänglichen Tand,
Nur Heroen allein, Vorkämpfer der Zeit! —
Rings siegend ertönt
Von ihm die Drommete der Fama. —

Hehr blick' Er nun vom kastalischen Quell
Auf die Wolken der Zeit und das Brausen der Welt,
Das melodisch verrauscht
Im balsamischen Haine der Musen! —

* Zur Feier welche die Königliche Akademie der Künste zu Ehren des königlichen Hofbildhauers und Professors Christian Rauch am 4 Juni, Mittags 12 Uhr, im Saale der Sing-Akademie veranstaltet hat.

Und wo er hindringt in die Lande der Kunst,
Stets bahn' Ihm den Weg der Victorien Schaar,
Die so fittigstark,
Die so heiter, so schön Er gebildet.

Cantate.

Höhen des Ruhmes erklimmen ist mühvoll;
Aber erreichen die Gipfel ist lieblich,
Süß das Zurückschaun. —

Höher und höher, beharrlichen Fußes,
Sahn wir Ihn klimmen, den feiernd wir ehren:
Hohes erreicht' Er.

Reizende Werke mit Sinn vollbracht' Er,
Thaten der Helden, den Stolz des Landes,
Hat Er verewigt. —

Nicht geringe That ist's Denkmale setzen,
Auf granitnem Fuß aus Erz würdig gestaltete,
Der Erhabnen würdig, die nimmer erzitterten
Wenn im Kampfgefilde der Schlacht Donner erhalleten.
Nicht geringe That ist's Denkmale setzen,
Auf granitnem Fuß aus Erz würdig gestaltete.

Denn leicht entflattert dem Sinne der Menge der Tugend
Gedächtniß,
Und bald in den wirbelnden Wogen der Zeiten verschwin-
det Erinnrung.
Wie ein Fels in der Brandung
Raget ein Denkmal
Und redet und singet
Jahrtausende noch
Von der einst vollführeten Großthat —
Und Begeisterung springt, ein erfrischender Quell,
Aus dem Stein in die Herzen der Nachwelt.

Auf nun, rühmet den Mann, der viel Denkmale ge-
schaffen!
Erst die Heroin, die nimmer erlebt was sie Großes ge-
träumt hat,
Läßt er im Marmor noch fortträumen, bis alles erfüllt ist,
Neben ihr ruhn, der in Unruh gestrebt und zu Gott in
Hoffnung; —
Aber den Kreis Mitkämpfender stellt' in die Stadt, in das
Land Er.
Der nur wich um zu schlagen aufs Haupt, ruft immer
noch „Vorwärts!“
Jener da rüstet uns stets — und des Dritten Victorien
leben.
Immer noch leben sie. Käme der Kampf, wir wären wie
damals! —

Aufstand Jeder dahier und die Frauen — sie gaben den Schmuck hin
Waffen zu kaufen den Männern, und führten die Söhne der Schlacht zu!
Dieser errichtete dann auf dem Berg mit Andern das Siegsmal. —
Seiner Victorien Schaar schmückt fern die erhabne Walhalla:
Anders und anders vertheilt allwärts sie Palmen und Kränze;
Aber ihr Fittig trug hochhin ihn selber den Künstler
Als er das mächtigste Werk nun begann und die andern besiegte:
Schlichthin läßt er ihn reiten, den weltdurchleuchtenden König,
Schlichthin wie ihn geschaut die Straßen seiner Geburtsstadt:
Aber den ehernen Fels, der ihn trägt, umgibt er mit Helden
Ringshin, wie sie den Sieg ringshin mit dem König erfochten:
Tugenden thronen und Schmuck ist „Friedrichs Leben" dem Prachtsims.

So dichtete recht
Ihm den Hymnus von Erz
Auf Granit hinstellend der Künstler.

Auf, jubelt ihm zu!
Noch manches Gebild
Soll schaffen die Hand
Die so Reiches so schön uns geschenkt hat!
Auf, ehr ihn o Kunst!
Im geweiheten Raum
Leucht', immer geliebt,
Sein Antlitz in Marmor verewigt!

Schlußchor.

Heim leit' ihn Gesang, wie erquickend Geström
An dem Pfad des Gebirgs mit dem Wanderer geht;
Noch lange vernehm'
Er im Herzen erquickenden Nachhall!

Und wo Er hindringt in die Lande der Kunst,
Stets bahn' Ihm den Weg der Victorien Schaar,
Die so fittigstark,
Die so heiter, so schön Er gebildet.

20. Napoleon.

Recht hatte der Weise
Der an den Säul-umringten Tempel
Das bedeutende Wort schrieb:
„Maß zu halten ist das Beste!“ —
Denn wer Phaethon gleich
Uebermenschliches zu vollführen strebt,
Wie glänzend er auch emporsteigt, aufjauchzend,
Er entstürzt dereinst unaufhaltsam,
Wenn urplötzlich umnachtenden Schreck ihm die Gottheit
daherjagt
Und den Göttern gebührende Zügel ihm entschlüpfen aus
sterblicher Hand!

So erkannt' auch seines Geschicks Obmacht
Der Meer-umwogeten Corsica Stolz,
Der mit unzählbarem Heerschwarm
Glänzend daherprangte, die Welt umzugestalten nach seines
Haupts Rath.
Er erkannte der Menschheit Markstein,
Als im Herzen des besiegeten Lands
Er nicht mehr vermochte zu tilgen die umprasselnde Gluth
der brennenden Czaarenburg
Und nothgedrängt, zurückgewandt,
Die Völker ihm sterben sah,
Hinwelkend wie Gras, im allvertilgenden Himmelsfrost.

Wie viel er auch sträubend kämpft' im Netz des Schicksals
Allbewunderter Schlachten,
Er starb besiegt, gefangen, verlassen, einsam,
Von wenigen Freunden umklagt,
Auf der verderbenvollen Helena,
Und über ihn jauchzte mancher Sieger
Dessen Auge
Nicht hinangereicht seine Größe zu schauen je!
Und man sah erneut,
Wie vor Ilion die Griechen einst
Des im Leben gefürchteten Hektors Leichnam
Mit Lanzenstichen höhnend entstelleten.

Drum sei vertilgt
Fernhinweg aus sterblicher Brust
Das Verlangen
Der Menschheit Schranken zu überspringen je!
Ist doch gemessen am Himmel umrollender Flammengestirne
Luftige Bahn,
Und unverrückbar wechselt
Ewig mit Tag Nacht.

~~~~~~~~~~~~~~
~~~~~~~~~~~~~~

* 21. An den Grafen August von Platen.

Dein holdlautender Sang welcher mit edlem Flug,
Wie ein Pfeil den die Kraft Amors gesendet, mein
Herz traf und dem Leibe Ruh nahm
Und Entzückung der Seele gab —

Ach was nimmer die Brust kummerbedrängt gehofft,
Was schon längst in das Grab täuschender Liebe sank —
Hebt neu er empor! — Erfüllt wird
Der begeisterten Thräne Wunsch. —

Sieh, ich hab dich erkannt, als ich dein Lied ersah
Groß hinschreiten zum Thron, kühnester Worte Speer'
Entsenden — vergeblich niemals,
Da den Musen geliebt du bist. —

Weil Du selbst sie gereicht, drück ich die edle Hand
Ach, wie gern an das Herz! lindernd die Qual die mir
Gab Liebe; da sie den Lustkelch
Mir vom Saume der Lippen riß.

Ach, wie fühl' ich dir ganz gleich, — bis die Liebe mich
Einst zur Leiche verkehrt, täuschend mein volles Herz,
Und stürmendes Leid den Wohllaut
Den zerrissenen Saiten nahm! —

Laß mich dir nun vereint suchen die hohe Bahn
Die kein sterblicher Fuß wandelt den Erdenstaub
Belastet, die ewiger Schönheit
Unerschöpfliche Quellfluth netzt!

Laß uns dann in die Fluth in die belebende
Wie in Lethes Geström senken was sterblich ist; —
Auch Leid der getäuschten Brust nehm
Nun die bergende Fluth hinweg! —

Laß uns schweifen umher! Was nur das Herz begehrt
Beut Parthenope reich fühlenden Sinnen. Schau
Dort Rebengeschmückten Seestrand
Schön geschwungen wie Schwalbenflug!

Laß uns pflücken die Lust welche die Hore beut
Eh uns eilend ihr Arm trennt! Nun vereint uns noch
Fruchtland, das, wie Sannazar sang,
Von dem Himmel zur Erde fiel.

24 Juli 1827.

22. An Denselben.

Im März 1828.

Nun länger nicht mehr halte dich Roma fest
In hohen Mauern, wenn zu entzücktem Lied
Dir je Neapels Meergestade
Flügel verliehn, wo die Brandung mitsingt.

Nun spiegelt, Freund, sich schöner im schönen Golf
Der Ufer Prachtbild, wogend der Berg Vesuv,
Der laut erdonnernd hoch die Stirn hebt
Prangend im Schmucke der Feuerkrone.

Am Tag entblüht ihm, wie die Hortensia
An Blüthe Blüth' aufwölbet, so Qualm an Qualm,
Der Schwänen gleich zum Himmel aufschwillt,
Farbiger quellend in Asche hinsinkt.

Anzeichen viele sandte die Erd' empor,
Gewölk, gedehntes, lag um die Berge rings,
Weissagend murrte tief die Erde
Schreckend des dampfenden Munds Umwohner.

Vergebens zog den Eimer ihr Seil empor
Aus Felsenbrunnen, dürstender sanken sie
Der Heil'genbilder Knie umfassend,
Aengstlich erwartend des Himmels Rathschluß.

Zuerst emporschlug nächtliche Gluth am Hang,
Wo einst, an Rebenseilen, des Spartacus
Gen Rom empörter Schwarm herabkam,
Stürzend wie Lava zu Glabrus Lager.

Doch nun des Schlundes Nabel enttobt die Gluth,
Erbaut im Berg den Berg; in die Mondesnacht
Aufwallet weitgeschaut die Lohe,
Heftig erreget im Sonnenaufgang.

Die lange schlief, sie schaut, von dem Aschenbett
Erstanden neu, wer rings die Gestad' umwohnt,
Wen reich Neapels Ufer aufnährt
Oder der duftende Wald Surrentums;

Wer hoch um Capris Hang die Olive baut,
Wer Procidas, wer Ischias Traube trinkt —
Sorgloser nun, da Todessturz ihm
Weniger drohet; die Erde ruht nun.

Sie leuchtet hoch dem Fischer zu seinem Fang,
Der nächtlich auswirft maschiger Netze Trug;
Und wundernd hemmt der muntre Delphin
Rollenden Tanz und erstaunt verweilt er.

Von fernem Land hersegelnde Männer schaun
Des hohen Leuchtthurms wehende Gluth entzückt,
Mehr Flügel bindet ihre Sehnsucht
Hoch an den Mast des umschäumten Kieles.

Und rascher antreibt mühender Rosse Zug,
Umlenkend, wer schon eilte dem Norden zu;
Zu schaun das Wunder klimmt der Fremde
Kühner, entzückt, an den Rand des Unheils:

Wo brüllend aufsteigt fliegender Steine Strom;
Den Schlund erfüllt ihr prasselnder Sturz, es trieft
Träg über sie der Lava Gluthschaum,
Höher und höher im alten Rachen.

Wo einst hindurchbrech' ihre gehäufte Last,
Ob Stadt, ob Rebenhügel bedroh' ihr Guß,
Ob neu verhüllt Pompejis Wunder
Fliehen der grabenden Männer Eisen —

Wer sagt es, wer der Sterblichen schwebt hinein?
Wes Auge wandelt nimmer versengt hin durch
Der Feuerhöhlen tiefe Gassen,
Daß er uns künde des Wehes Ausgang?

Ich will hinangehn, nahe die Pracht zu schaun,
Will festgebannt dort, selig im Schrecken stehn;
Ob unter mir der Berg einschmölze,
Staunend, entzückt in der Gluth verschwänd' ich!

23. An denselben.

Aus Neapel 1828.

Vor 13. Akt.

Wem der Gottheit Liebe des Auges Lichtkreis
Nährt mit Sehnsucht ewiger holder Schönheit, —
Sel'ge Kraft hebt über die Sorg' empor ihn
Kämpfender Menschheit.
Da allein nur Ewiges ihn erfreut, nie
Klagt bethränt er eitelen Glückes Fall nach:
Welches Leid ihn hemm', es erhöhet ihm nur
Klimmenden Ruhmgang.
Wie die Stromfluth, welche die Thale durchirrt,
Auf dem Irrpfad andere Fluthen aufnimmt,
Schwillt, gehemmt, umbeugend die Macht ihm hochauf,
Voller genährt nun.
Sein Gedank' ist bald in der Bienen Schwarmflug,
Honig sammelnd, süßesten, aus dem Duftkelch,
Bald in Adlers Auge, der über Sturm sich
Schwingt wo die Luft schweigt.
Jung emporblüht ihm was die Zeit gewelkt hat.
Seinem Nachttraum nahet verbrauster Vorwelt
Weise Schönheit, lange verfall'ne Städte
Heben in Pracht sich.

Wie Homeros arm, an die Pforte pocht er;
Doch, beginnt sein Lied von der Fürsten Kampfmüh'n,
Scheint ein Gott' er, — ihm zu den Füßen dünkt es
Wallendes Traumspiel.
Rath ertheilt er, helfenden, wie des Lastschiffs
Edler Kielbau, Wogen zertheilend, hinträgt
Einem Kriegnoth-leidenden Meereseiland
Nährenden Vorrath;
Wie zur Aussaat Samen ein Fürst hinausschenkt,
Wenn wo mislang herbstlichen Mähens Eintrag,
Daß nicht leer steh seiner beglückten Volkmacht
Irgend ein Fruchtfeld.
Was er austönt schmücket erhabner Anmuth
Edler Duftkranz: heilig geordnet schwebt es,
Reigend sanft zum Munde den Kelch, er trieft von
Göttlicher Weisheit.
Wenn er Wohllaut holden Gesangs ihr zuweht,
Leichter aufschwingt Freude der Flügel Reinheit; —
Leid vernimmt ihn, mild in erhöhter Menschheit
Thränen entschläft es!
Alter naht ihm nimmer zu Qual, es haucht ihm
Sel'ge Klarheit, wenn des bewegten Lebens
Wolke hinsank: wie dem Orkan erquickend
Süßes Gedüft folgt.
Sein Gesang bleibt, gleich der umtanzten Linde:
Lange schwand wer senkte den Sproß, — der Baum lebt
Blühend, jahrreich, seiner Verästung Laub schirmt
Reigen der Nachwelt.

Platen, auch uns nähret der holden Sehnsucht
Ew'ge Kraft auf — inniger tönt ins Herz Dir
Was am Busen Dir in entzückten Thränen
Schweigend ich aussann.
Als zuerst mein Auge geruht in Deinem
Freundesanblick: wie in dem Spiegel sahn wir
Beide selbst uns: innige gleiche Sehnsucht
Ewige eint uns!
Unser Bund umwölkte sich zwar — doch nur wie
Feuer, das zu heftigen Sturmes Hauch facht,
Erst umdampft kämpft, dann in befreiter Klarheit
Reichlicher aufflammt.
Gramentlöst fliegt selig die Seel' empor mir,
Schläng' ein Epheu gern um die Deine fest sich!
Komm, die See singt rings am Gestad Homeros
Alten Gesang noch!
Laß, o laß nun wimmeln von Kunst die Prunkstadt
Jenem Volk, das Götter und Tempel heimtrug,
Wie der Hindin Junge der Leu sich heim zum
Spiele der Brut schleppt:
Welches, Kreis um Kreis, Colosseums blut'gen
Schlund umfaß und, froh des Gewürgs, emporschrie
Wenn der Vesta Mädchen den Finger regend
Helden den Tod gab.
Komm, o komm! laß griechische Luft umwehn Dich!
Capris Felshaupt, Aeolos Land vorüber
Trage sanft uns eilende Woge nach der
Siculer Eiland:

Wo in Waldnacht hell der Orange duftend
Goldgestirn glimmt, Feigen-umhangne Höhlung
Glut abwehrt, wo viel Oleander blühend
Jeglichen Strom kränzt; —
Wo versenkt manch grünender Stein Gesang tönt;
Wo, gestürzt in Trümmer, der Säule Prachthaupt
Aloen umblühen, wie Sommerfalter
Sagen umschwärmen.
Komm wo Pindar einst zum beschneiten Aetna,
Ringsumdampft, klomm, Großes ersann und tönend
Aus dem Füllhorn männlicher Charis hingoß
Staunendem Volkschwarm.
Komm, o komm wo ionische Flut hinanwallt
Um den Fels Ortygias, andern Himmels
Heitre spiegelnd. Nimmer getrennt verein' uns
Göttliche Huld nun!
Nähre Mitwelt uns und erhabne Vorwelt:
Wie das Lenzlaub knospet der Raupe, die umsponnen einschläft, träumt und geflügelt prachtvoll
Schwebt in die Zukunft!

22. Bei der Nachricht von desselben Tode.

Schwermüthig tönt, meerüber und fern
Von Ortygias Fels her, Sage: wie du
Einsam starbst! Ach, und es hat Freundeshand,
Pflegende, Dich nimmer gelabt!

Fern war von Dir ich, ferne von Dir!
Und es warf kein Freund Dir Erde ins Grab,
Als hinein sank in den Schlund was an Dir,
Sterbliches war, Staub zu dem Staub! —

Trauernd gedenk' ich Dein .. und es dringt
In das Herz mir Weh! Du aber vielleicht
Schüttelst nun Fittige schon, frei des Grams
Welcher des Leibs Wohner befängt, —

Froh! denn Du warst unheimisch dahier
Und ein Pilger stets. Unstät, unerfreut
Sangst Du hier Anderer Glück, Deines nicht!
Wurde Dir viel Wonne zu Theil?

Ach, Liebe gab Dir Schmerzes genug
Und sie ließ der Lust Dich kosten, vom Rand
Kosten nur; aber im Fliehn ließ sie Dir
Tief in der Brust haften den Pfeil!

Schönheit allein umschwebte Dich treu
Und erhielt allein noch Odem in Dir.
Für sie zogst kämpfend Du aus, mühevoll
Wider den Schwarm frevelnden Volks!

Ein Fremdling ward Schönheit! Unerkannt,
Ungehört, verfolgt, schwermüthigen Schritts
Geht sie nun, Wenigen hold, ihre Bahn,
Sie die geehrt Selige schafft!

Einst wollten wir, ihr folgend, die Welt
Uns beschaun, vereint, — Ortygia auch!
Trennung kam, lange! und, wollt' ich zu Dir
Reden, so nahm Trauer das Wort!

* *
*

Misch' ihm den Staub Ortygia nun,
Von dem Meer umhallt, zu Aeschylos Staub!
Nachtigall, griechische, komm! töne gern
Ihm um die Gruft flatternd, Gesang!

* 25. An Friedrich Joseph von Schelling.*

Wie anmutvoll die Stimme tönt der Weisheit die von Schönheit spricht!
Wo Wahres schön ist, Schönes wahr, — im tiefsten Herzen wird es licht. —
Wie lieb' ich, ach, von Jugend an, Dich Aug' das klar die Welt durchschaut
Und nun so freundlich auf mich blickt, wie wenn der Frühlingshimmel blaut!
Noch lange hüpfe warm belebt der Pulsschlag der geliebten Hand,
Die „Seinem Freund" schrieb auf das Buch wonach mein Innres war entbrannt.
Streu aus die Saat von Feuer, die der Feinde Schwarm mit Grimm erfüllt,
Doch den Geweihten leuchtend blüht und Paradieses Luft enthüllt!
Freu Dich der Feinde deren Sturm umlärmet Deine feste Stadt:
Am höchsten siegt wer vor dem Sieg das größte Heer von Feinden hat.

Den 24 April 1843.

---

* Auf freundliche Zusendung der Rede über das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur.

* 26. Thorwaldsen-Lied.

Stimmet an Festgesang,
Froh gemischt zum Becherklang!
Leb' des Lebens höchster Muth,
Dessen Flug im Himmel ruht!
Leb' die gottverliehne Kraft,
Die Unsterblichschönes schafft:
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Aus dem Stein feurig springt
Leben, wo Dein Stahl erklingt:
Führend der Heroen Chor,
Siegend trat Dein Jason vor,
Und die Nacht entwich im Flug,
Als den Tag Aurora trug.
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Göttertag ging uns auf:
Artemis erschien im Lauf;
Liebe, die den Preis erhält,
Mars betrat der Helden Welt.
Als den Fels Dein Hammer schlug,
Folget' Alexanders Zug.
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Chi

Himmelwärts hub den Blick
Groß und ernst Dein Copernick:
Und der Heiland zieht daher,
Nimmt von uns die Sünde schwer.
„Seid vollkommen!“ war sein Wort;
Das durchtönt Dich fort und fort,
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

In des Meers Ungestüm
Warfst Du Perseus Ungethüm:
Auf dem Musenpferde schwebt
Schönheit, die der Held erstrebt:
Mit dem Helden fliegt die Macht
Amors, der den Sieg vollbracht!
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

Ruhm ist Frucht Deiner Saat,
Und Dein Kranz ist eigne That! —
Müht' er sich auch noch so sehr,
Ehre gäb' Dir Keiner mehr!
Alles Lob ist ohne Klang:
Sei Dein Name selbst Gesang!
Chor. Thorwaldsen, Thorwaldsen!

* 27. An Thorwaldsen.*

Festhymne.

Preis der Kunst und Ruhm den erhabnen Seelen,
Deren Fittig kühn sich den Staub entschüttelt,
Die den Heilspruch „Seid vollkommen, Gott gleich!“
Wählten zum Führer!

Deren Hand schuf manch ein Gebild der Anmuth,
Das der Nachwelt Lust und ein Stolz der Mitwelt,
Unerreicht vom Neid, aus der Zeiten Wogen
Ragt und bestehet!

Ehrt sie, die machtvoll in dem Kampf gerungen,
Die dem Weltstrom fest mit der Brust getrotzet,
Bis besiegt hinfiel des Gemeinen Andrang!
Ehrt die Heroen!

* Zu Thorwaldsens Ehrenfeier, veranstaltet von der Königlichen Akademie der Künste in der Sing-Akademie in Berlin am 1 Juni 1844.

Klagegesang.

Chorführer.

Des Nordhimmels leuchtend Gestirn versank in Nacht!
Stimm an o feiernder Chor, stimm an die Klage —
Lieblich, melodisch!
Wenn das Herrliche fällt und der Trauernden Herz
Erzittert in Weh und ihr Aug' in Thränen,
Dann trägt des Gesangs Woge mit Macht
Hinweg den Gram, den Verzehrer der Kraft:
In Schönes verklärt wird sanft das Leid,
Wird süß die schmerzliche Klage. —

Chor I.

Das zeigete Der, des Feier beginnt:
Das lehrete Er durch mancherlei Werk
Bildender Kunst, das staunend umsteht
Mitwelt — und Nachwelt.

Chor II.

Doch schwand Er dahin!

Chor I.

Wer hat wie Er gebändigt das Leid,
Gebändigt die Lust
In blühenden Fesseln der Anmuth?

Chor II.

Doch sank Er ins Grab!

Chor I.

Wer hat gebildet Heroen voll Muth
Gleich Ihm, gleich Ihm in siegender Macht?

Chor II.

Doch ruht Er nun starr
Und zerfällt in Staub!

Mehrere Stimmen.

Drum halle die schmerzliche Klage!

Beide Chöre.

Ja Klage wandle ringshin auf dem Erdkreis:
Wie von Wurf getrennt der Spiegel des Sees
Fernhin in Wallungen kreiset!
In hundert Sprachen kehrt zurück ihr Wiederhall!

Chor I.

Denn überallhin drang Thorwaldsens Name!

Chor II.

Ueberallhin spendete Reichthum Seine Kunst.

Beide Chöre.

Ja Reichthum, höchsten Reichthum! —
Denn nur wo Kunst naht, die Vollenderin,
Wirft Reichthum göttliche Strahlen:
Während auf Bergen von Gold
Arm der Mensch darbt,
Bis der Kunst Zauberstab ihm belebt den Schatz,
In reizendem Formenschwung sinnvoll erhöht.

Einzelne Stimmen und Chor.

Drum klagt um Ihn,
Der Reichthum schuf
Aus schlichtem Thon!
Ach, die bildnerische Hand,
Die so Schönes geformt
Sie sank,
Sie zerfällt in Staub! —

Sie s
Sie zer

Das Auge brach
Das nur nach Schönem sah! —
In Trauer versinkt ihr?

Chor I.

Ach, wir gedenken voll Leides jetzt
Wie so lieblich Er selbst war!
Uns erscheint Seine holde Gestalt. —

Chor II.

Auch uns erscheint der Hohe wiederum,
Wie Er wandelte hier, weißlockig das Haupt

Beide Chöre.

Von blühender Ehre des Alters!

Einzelne Stimmen und Chor.

Gar vieler Tag' Erfahrung lebt' in Ihm —
Und starb mit Ihm!
Und Er schritt einher
Von Königen geehrt, —

Beide Chöre.

Geehrt wie ein König!

Chor I.

Denn höchster Sinn war Ihm verliehn,

Chor II.

Göttlichem Geist

Beide Chöre.

Gestalt zu leihn!

Chor I.

Wie ein Schütze traf Er

Chor II.

Mit der Kunst Geschoß

Beide Chöre.

Mitten ins Ziel!

Chor I.

Er führete wieder herauf

Chor II.

Uralten Göttertag,

Chor I.

Er ließ erscheinen

Chor II.

In heiliger Schönheit

Beide Chöre.

Das Wort, das gekommen vom Himmel!

Wohl oftmals wird der Sonne Feuerball
Den Lenz der Erde bringen,
Eh wiederum erscheint
So kunsterfreute Heroenkraft.
Darum geleit' Ihn Klage,
Süßschmerzliche Klage
Anmuthig in das unbekannte Land —
Zur seligen Insel der Guten!

Eine Stimme.

Die Sage geht, daß Ihn
Auf hochwogigem Meer die Mutter gebar!

Beide Chöre.

Nun hat Ihn im Meer der Zeit
Die purpurne Wog' ereilt
Und hingeführt, von wo
Keiner mehr zurückkehrt.
Vergeblich Ihm nach,
Ihm nach
Flattert die Sehnsucht.

Chorführer.

Endet die Klage! —
Ihr singet, daß Ihn
Auf wogigem Meer die Mutter gebar,
Den die Woge der Zeit nun ereilet.
So kam aus dunkelwallender See
Den Hellenen die Göttin der Schönheit,
Die Unsterbliche: und unsterblich lebt
Wen die Musen erhöhn
Vor den wandelnden Menschengeschlechtern.
Drum andre Gestalt von Hymnen! Erhebt, erhebt im Gesang Ihn
Den Heroen gesellt, nicht sterblichen Gangs schreitet Er,
Rein auf Fittigen schwebt Er
Hoch über dem Leid, hoch über dem Gram:
Drum end' in Triumphen die Feier!

Chor I.

Stimmt an, stimmt an den Siegesgesang!

Chor II.

Stimmt an die heroische Feier!

Beide Chöre.

Und es fliehe des Grams schwarzdunkele Nacht; es erschein' die elysische Heitre
Und des Heros Gestalt in Lichte verklärt und geschmückt mit dem ewigen Lorbeer!
Bringt Kränze heran und es schmettere laut der heroische Hall der Posaune!

Schlußgesang.

Lebe der Herrliche
Ewiges Leben nun:
Lieblich ertöne Ihm,
Was wir Ihm singen hier.
Kränzet Ihn, schlingt um Ihn
Reigen und kränzet Ihn.
Ruhm ist es rühmen Ihn:
Rühmet Ihn, kränzet Ihn!

* 28. Zur Feier von Schinkels Geburtstage. *

Amphion lockt' aus goldnen Saiten
Den kunstgewalt'gen Götterklang,
Der zu der siebenthor'gen Thebe
Erhabnem Bau die Felsen schwang;
Aufreget' er in allen Klüften
Den Trieb' der nur Vollkommnes schafft,
Und allharmonisch stieg das Ganze
Sinnvoll belebt durch Götterkraft.

Der Götterbau liegt nun gestürzet,
Die Leier ruht im Felsenspalt,
Verschüttet unter Trümmern schweiget
Der Harmonien Urgewalt.
Und in den Trümmern spähte lange,
Weltzeiten durch, der Künstler Schaar;
Doch ward kein Werk seitdem gethürmet,
So göttlich wie Amphions war.

---

* Am 13 März 1846.

Wie reich sie stiegen, selten athmet
Der Stein von ew'ger Poesie;
Amphions Leier lag vergessen,
Tief schlief die Göttermelodie. —
Doch Einen kannten wir, der nahte
Wo räthselhafter Schutt sie deckt,
Und hat manch reinen Ton der Weise,
Der urgewaltigen, geweckt.

Der hehre Klang durchzog die Lande
Und edler schwebte Stein zu Stein:
Ertönt dereinst der ganze Hymnus,
Wie groß wird dann die Wonne sein! —
Auf, ehrt Ihn, der vor uns gerungen,
Urrein die Weise zu erneun:
Ihm soll zum Becherklang melodisch
Gesang des Ruhmes Blüthe streun!

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Allverehrt sind uns die Geister
Die ihr hehres Wort belauscht,
Aller Künste fromme Meister
Die der Weihe Duft berauscht.
In den hohen Zug der Führer
Treten Deutsche stolz mit ein:
Immerdar soll Albrecht Dürer
Hoch, ja hoch gefeiert sein!

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Herr Bräutigam fuhr über Meer,
Zu sehn ob drum es besser wär,
Drum, auf der andern Seite.
Er segelte, hottelte auf und hernieder,
Kam dreimal, ging viermal, kam endlich wieder
In unsre Läng' und Breite.
Sein Ruhm ward weltbekannt,
Er schuf in manchem Land,
Litt Sturm und Hitz und Frost,
Aß gut' und schlechte Kost,
So in Afrika,
Wie'n Amerika!
Trompeter blas'!
Es ist kein Spaß!

Und als zuletzt er wiederkam,
Fing unsern edlen Bräutigam
Ein Netz von schönen Haaren.
Nun denkt er, so scheint es, nicht weiter zu fliegen,
Nun will er nur Wang' an Wange wiegen,
Nicht auf dem Meere fahren.
Seht wie der schönen Braut
Er treu ins Auge schaut:
In inn'gem Thränenguß
Wie findet sich ihr Kuß!
Nun so rufet laut:
Bräutigam und Braut!
Trompeter blas'!
Es ist kein Spaß!
Vivant hoch! Vivant hoch! Vivant hoch!

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

* 36. Tischlied.*

Füllt mir das Glas,
Füllt mir das Glas!
Heute beim bräutlichen Feste
Füllet die Gläser, ihr Gäste.
Füllt bis an Rand,
Füllt bis an Rand!

Es gilt der Braut,
Es gilt der Braut!
Es gilt dem Bräutchen, dem schönen,
Welches die Myrten heut krönen.
Bringt ihr ein Hoch!
Bringt ihr ein Hoch!

Segen dem Mann,
Segen dem Mann!
Seht bei der Holden ihn sitzen,
Seht wie die Augen ihm blitzen!
Bringt ihm ein Hoch!
Bringt ihm ein Hoch!

* Zur Vermählungsfeier des Fräulein Emilie Schneegaß mit Herrn Heinrich Kopisch am 19 Mai 1835.

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

* 36. Tischlied. *

Füllt mir das Glas,
Füllt mir das Glas!
Heute beim bräutlichen Feste
Füllet die Gläser, ihr Gäste.
Füllt bis an Rand,
Füllt bis an Rand!

Es gilt der Braut,
Es gilt der Braut!
Es gilt dem Bräutchen, dem schönen,
Welches die Myrten heut krönen.
Bringt ihr ein Hoch!
Bringt ihr ein Hoch!

Segen dem Mann,
Segen dem Mann!
Seht bei der Holden ihn sitzen,
Seht wie die Augen ihm blitzen!
Bringt ihm ein Hoch!
Bringt ihm ein Hoch!

* Zur Vermählungsfeier des Fräulein Emilie Schneegaß mit Herrn Heinrich Kopisch am 19 Mai 1835.

Himmlische Huld,
Himmlische Huld!
Spende dem liebenden Paare
Viele beglückende Jahre!
Segen die Füll',
Segen die Füll'!

* 37. Toast.

Nichts Klügres giebt es in der Welt
Als ein verliebtes Paar:
Was gut, was lustig, was gefällt,
Ist ihm allein nur klar.

Ein Nichtverliebter geht ums Glück
Wie Katzen um den Brei;
Noch so gelehrt, er tappt umher
In ew'ger Duselei.

Drum leb das frischentschlossene
Verliebtverlobte Paar,
Und was es wünscht und was es hofft —
Das werd' in kurzem wahr!

Das junge Brautpaar hoch!

* 38. Zum 16 Juli 1849.

Freunde bringen Wünsche dar
Zu dem schönsten Bunde,
Augen leuchten sonnenklar,
Selig ist die Stunde.
„Lebe hoch das junge Paar!“
Tönt's aus Herz und Munde.

Haben gute Wünsche Macht
Glück Euch zu bereiten,
Wollen sie durch Licht und Nacht
Liebend Euch geleiten,
Und die Wonne, die Euch lacht,
Trüben keine Zeiten!

Gleich den Eltern, was auch dräu',
Haltet fest zusammen!
Laßt von Kind zu Kinde neu
Gleiche Weise stammen.
Bleibt die Liebe selbst sich treu,
Schürt sie stets die Flammen.

* 39. Toast.

So froh begrüßt in diesem edlen Kreise,
Brächt' ich Erwiedrung gern in gleicher Weise:
Drum winde rasch sich ein Gedicht wie Ranken
Um dieses Glas voll blühender Gedanken.
Hoch lebe wem Gesang im Busen lebt
Der über dieser Zeiten Wirren hebt.
Hoch leb' das anmutvolle freie Lied
Das hochhin über Weltumwandlung zieht;
Hoch leb' was uns bezaubert und erquickt:
Hoch leb' die Frauenschönheit die hier an uns blickt!
Noch oftmals kehr uns diese schöne Stunde:
Hoch lebe singend klingend diese Tafelrunde!

40. Prolog
zur ersten Aufführung der deutschen Uebersetzung eines neapolitanischen Volkslustspieles.

Personen: Pulcinella und die Poesie.

Pulcinella, marschierend, ein Bündel auf einem Stock tragend.
Rammta tammta, rammta tammta, rammta tammta, tatatam.

Die Poesie.
Pulcinella!
Pulc. Rammta tammta.
Poesie. Pulcinella!
Pulc. Rammta ta — — uh.

Poesie, ihn am Ohre haltend.
Steh! wo willst du hin?
Pulc. Wohin ich will?
Poesie. Wohin?
Pulc. Dahin zurück
Wo ich geboren bin.
Poesie. Wohin denn, wieder nach Apulien,
Oder nach Neapel?
Pulc. Beides gilt mir einerlei.
Poesie. Um dort
Etwas vorzunehmen?
Pulc. Vorzunehmen? Ja, ich will mich da
So an die Erde legen unter die Pommeranzen, oder wo
Lauben sind von Trauben, dicht am Ufer, wo mich die
Meeresluft

Freundlich abkühlt, während ich mir den Bauch mit süßen Feigen da,
Lehnend auf den gefüllten Weinkrug, nach und nach vollstopfe.

Poesie. So?

Pulc. Oder bei dem geliebten Garkoch soll die schönste Tochter mir
Ganze Bünde Maccaroni zierlich in das Maul winden . .

Poesie. So?

Pulc. Während man zu der Cither Klange lustig Tarantella tanzt,
Tarantella, Tarantella, taran tarantella (will hinwegtanzen)

Poesie. Halt!
Darum hast du deutsch erlernt, Schelm? Steh! Warum rennst du mir davon?
Rede!

Pulc. Weil ich will. So gerne. Weil es hier nichts ist.

Poesie. Mit was?

Pulc. I, mit Nichts.

Poesie. Sprich deutlich, ich versteh dein Gerede nicht!

Pulc. Es ist
Dreierlei, was mich dahier kränkt. Erstens: weht der Winterwind
So unerbittlich bis in den Sommer immerfort und immerfort,
Bis er die Seel' im Leib' — erfrieren macht —

Poesie. Und zweitens?

Pulc. Zweitens, ja

Zweitens tragen alle Narren hier sich zu gesetzt; jeder meint
Es mit der Narrheit völlig ernsthaft. Lacht ihn unser einer aus —
Schwapps! bekommt er eins aufs Maul zu seiner Zeit und schweigt hernach.
Drittens: mangelt mir ein Gelehrter.

Poesie. So? Warum?

Pulc. I weil sie mich
Gar für nichts ansehen werden, wenn ich vorher nicht beschrieben bin
Und auf die Flatterblätterlappen überall herumgedruckt.
Aber im Fall mich Einer so heraufschraubenschreiben wollte;

Poesie. Nun?

Pulc. So verblieb ich da, und zwar so lange —

Poesie. Nun, wie lange denn?

Pulc. Just so lange, wie in Italien euer Erzlandschimpfer blieb,
Den die Flöhe hinausgebissen, was für uns ein Jubel war!
Der ...

Poesie. O schweige! Wär' das lange?

Pulc. Nein, nicht eben lange, doch
Ungefähr so lange bleibt was Gutes, nämlich ich dahier.

Poesie. Also einen Gelehrten willst du, der auf der Prahlposaune bläst?

Pulc. Ja, und einen der mit Gewalt bläst, einen gelernten Schmetterhals,
Dem die Berliner Oper Spaß ist, kurz der so laut schmettern kann,

Bis der Markt voll Menschen steht, und jeder fragt:
wo brennt es denn?
Donnerwettern muß er, bis uns der Rahm im Topf
zusammenläuft.

Poesie. O, von dergleichen Prahlposaunen wimmelt
Deutschland überall.

Pulc. Aber wenn das Gelärm vorbei ist, sag' einmal, wer
zahlt zuletzt
All das Prahlposauner Geld?

Poesie. Du selbst.

Pulc. Ich selbst? — Ich habe nichts.
Lege du derweilen aus.

Poesie. Du weißt es wohl, ich habe nichts.

Pulc. So? — Wir haben alle beide nichts? — Geschwind
nun aufgepackt!
Marsch denn! (will fort)

Poesie. Bleib! Ich will für dich nun zu den Deut-
schen reden.

Pulc. Schön,
Gut, versuch' es; hübschen Leuten hört ein jeder freund-
lich zu.

Poesie. Also still!

Pulc. Noch eins —

Poesie. Geschwind!

Pulc. Frau Poesie, ich bitte dich,
Sage nur dahier, ich sei der Pulcinell, und nimmermehr
Casperl, oder Thaddädel, oder gar jener Berliner Thea-
terspaß,
Welcher zwar bald o, bald so ist, aber zugleich dasselbe
bleibt.

Poesie. Was?

Pulc. Du kennst ihn nicht? Geschwind, ich bitte dich, sag' ihnen das!

Poesie. Also still!

Pulc. Noch eins —

Poesie. Geschwind!

Pulc. Sag ihnen noch: der gepeitschte Narr,
Jener Bajazzo habe mir vor langer Zeit ein Hemd' stibitzt
Und sich damit, so dumm er ist, hübsch aufgestutzt, und thue nun
Just, als wär' er Ich; allein hier fehl' es ihm, hier fehl' es ihm!

Poesie. Pulcinell!

Pulc. Da bin ich.

Poesie. Sage, wirst du endlich ruhig sein?

Pulc. Ja, wenn ich im Grab e liege.

Poesie. Schweige still!

Pulc. So frag' mich nicht!

Poesie. (zu den Zuschauern gewendet)
Jetzt, geneigter Kreis, vernimm es: dieser schwarzverlarvte Mann
Ist geboren wo des Homerus Zauberfabeln wandelten;
Aber darum kein Mensch —

Pulc. Bewahre!

Poesie. Nein, ein leichter Maskenscherz!
Wo der Vesuv sein Prachtgewölk in dunkelblauen Aether thürmt,

Schuf der leichte Sinn der Menschen, sich zur Lust, dies Lustgebild,
Welches der Dichter Odem täglich neu belebt und neu beseelt:
Hoch phantastisch, leicht beweglich, wie sich der See Gekräusel hebt;
Dort um das Paradies des Erdballs, wo die geschaarte Menge lacht,
Wenn sie der Welt gesamte Thorheit spiegeln sieht in diesem hier,
Der mit der Einfalt Zunge lallet, aber der Weisheit Pfeile wirft,
Wenn er des Volkes Weh und Kummer wegzuscherzen, Leiden spielt,
Oder gerüstet, hoch auf Stelzen, wie im Traum, das Weh besiegt,
Oder mit des Mutterwitzes Funken neckend sprüht um sein Gespräch:
Leicht beschuht, in jedes Standes bunte Thorheit eingemummt,
Eben ein König, wieder ein Bettler, tändelt er mit der gesamten Welt,
Wie des azurnen Meeres Brandung in des Gestades Muscheln wühlt
Und, mit Korallen bunt gemengt, sie hebt und senkt im Silberschaum. —
Nehmt den wunderbaren Gast nun freundlich auf in der Freude Kreis;
Euch zu ergetzen, gab ein Dichter Deutsch ihm in den verwöhnten Mund,

Welcher sonst nur honigsüßes Süditalisch hergelallt.
Sollt' es glücklich ihm gelingen, aller der schwarzen Sorgen Schwarm,
Die von Osten, die von Westen flattern in der bewegten Welt,
Von dem Gemüth euch fortzugaukeln wen'ge heitre Stunden nur —
O so gewährt des lauten Beifalls herzerfreuend Lustgeklatsch! —

* 41. Zu einer Liedertafel mit Frauen.

Weib und Wein.

Als Adam that die Heva frein
Noch gab es keinen Wein;
Er trank den ersten sel'gen Rausch
In inn'ger Liebesküsse Tausch.
Von holden Tändelein
Süßtrunken,
Süßtrunken,
Süßtrunken schlief er ein.

Noch als der Herr vom Paradies
Allein das Weib ihm ließ,
Fand er der Noth Vergessenheit
In süßer Liebestrunkenheit:
Ihm war ein Kuß allein
Ein Schöppchen,
Ein Schöppchen,
Ein Schöppchen guter Wein.

Auf Weingenuß gar wenig giebt
Wer recht sein Weibchen liebt;
Kaum sieht er noch den Küfer an
Und trinkt nur, wenn er's haben kann,
Ein Gläslein oder zwei —
Die andern,
Die andern,
Die andern sind dabei.

* 41. Gärtnerlied.

(Zum Feste eines Garten-Vereins.)

Der ehrenvollste Stand ist der Gärtnerstand fürwahr,
Da unser Herr Gott selber der erste Gärtner war;
Er pflanzete, wie jeder weiß,
Zur Menschen Lust das Paradeis
Als allerersten Garten,
Und thät ihn selber warten.

Als alles wohlgeschaffen, pflanzt er ihn hinterdrein,
Und sprach: es soll der Garten das Allerschönste sein!
Und daß kein Hälmchen durstig wär,
Führt er lebendig Wasser her:
Vier Ströme ließ er fließen
Erquickung auszugießen.

Ließ wachsen aus der Erden der Bäume allerlei,
Palmbäum' und Aepfelbäume und Rebengerank dabei.
Er neigte manche Labefrucht
Zu Adams Mund durch Safteswucht:
Auch waren sammtne Auen
Zum süßen Ruhn zu schauen.

Doch Adam hatt' im Kopfe der Eitelkeiten Dunst;
Anstatt sich fromm zu freuen göttlicher Gärtnerskunst,
Aß er was ihm nicht wohl bekam,
Weil Eva ihm den Sinn benahm
Verleitet von der Schlange.
Drum litt ihn Gott nicht lange;

Und jagt ihn fort: da flohen sie weit weg vom Paradies
Und zogen nun mit Sorgen zur Noth ein Paar Radies;
Bis nach und nach die Gärtnerei
Aufkam, und Gärten mancherlei
Nachbildete gar sehnlich
Dem ersten Garten ähnlich.

Nun füllet alle Gläser: Leb' hoch die Gärtnerei
Als erster Stand, daß immer sie hoch geehret sei;
Denn wo sie hier verachtet ist,
Wächst bald Gestrüpp und Dorngenist.
Laß Gott sie recht erstreben
Ein paradiesisch Leben.

IV.

Liebeslust.

1.

Nicht verächtlich red', o Jüngling,
Von der Allgewalt der Liebe:
Manch ein Held, der Tod verachtend
Kühn im Speergemenge siegte,
Fiel der Minne sanften Blicken.
Den nicht Kriegerreihen banden,
Fesselten oft schöne Arme.

Leichtflatternder Eros,
Mit Rosen umkränzt und berauschender
Hyakinthen Duft umstreuend,
Führe den Tanzreihn
Durch die Verschlingungen
Neckender Mädchen und
Kühnwagender Knaben;
Spend' aus deinem Füllhorn
Der Grazien Blumen,
Flüchtige Scherze.

Als in Dämmrung eingehüllet
Innig wir umschlungen saßen,
Liebend Wang' an Wange lehnten,
Sah ich wie sich Eros leise
Auf den seidnen leichten Schwingen
Vom Olympos niedersenkte,
Und uns lautlos rings umschleichend
Ganz umwebte mit tausend Fäden,
Die uns unentrinnbar fesseln,
Deren Zug wir schmerzlich fühlen
Wenn wir von einander scheiden,
Und es ruht der Zwang nicht eher,
Bis wir wieder uns umschlingen,
Wieder athmen Lipp' an Lippe.

Eros hat vor allen Göttern
Weiche Sohlen an den Füßchen,
Kommt unhörbar angeschlichen,
Leiser als die Katzen schleichen;
Und mit Katzenaugen sieht er,
Trifft am besten in der Dämm'rung,
Wo doch andre Schützen blind sind.

Aphrodite's Freundin,
Komm o heil'ge Dämm'rung!
Aus dem blauen Meere
Birg von meiner Laura
Mit dem dunkeln Schleier
Schönheit die mich blendet:
Denn in Phoibos Stralen
Scheint sie eine Göttin,
Daß ich kaum es wage
Ihre Hand zu fassen.

Lieblich bist du Nacht, wenn man die Bürde
Schwerer Arbeit müde hingeworfen,
Nun die Glieder streckt zum Schlummer.
Aber schöner als das schönste Schöne,
Und als alles Süße dreimal süßer
Bist du Nacht wenn ich nach vielen Küssen
Dicht umwebt von deinem weichen Schleier
An dem Busen der Geliebten ruhe;
Noch umfaßt von ihr, den Zauber=Athem
Trinke mit des Schlummers tiefen Zügen.
Bessres haben nicht die sel'gen Götter!

Stimme mir die Leier, Knabe,
Sprach ich neulich, als am Abend
Eros leise zu mir einschlich:
Rasch ergriff er auch die Leier,
Aber alle Saiten spannt' er,
Bis sie hellaufgellend sprangen.
Drauf ließ er die Leier liegen;
Mich anfunkelnd mit den Augen,
Sprach der Knabe lautauflachend:
Wie? verziehst du dein Gesicht doch
Als wenn herben Wein du tränkest:
Jetzt ist schlechte Zeit zum Singen,
Komm nur, komm zu deinem Mädchen!

Als ich Mädchen dich in Eos Stralen
Wandeln sah mit schönen Bacchos Krügen,
Traf der erste Pfeil mich von Cupido!
Und mit Staunen und Herzklopfen folgt' ich
Jedem Tritte deiner zarten Füße,
Und als du ins Haus entschwandest,
Stand ich lange nach der Thüre starrend,
Harrend daß sie aufging' und hervor ließ
Wallen deine liebliche Gestalt —
Doch geschlossen blieb die schwarze Thüre.

Wenn als Kind ich in der Schule
Lose Streiche ausgeübet,
Nahm der Lehrer wohl ein Löckchen,
Zog mich dran, daß ich abwehrend
Schrie als säß' ich ganz im Feuer;
Aber gern von Minna leid' ich's
Wenn sie mich im glüh'nden Kusse
Bei den Locken innig fasset,
Nicht abwehr' ich, auch nicht schrei' ich.

* 2. Dem geliebten Mädchen.

O Seele meiner Seele,
Nun weiter keinen Kuß!
Weil sonst der Liebe Flamme
Mich ganz versengen muß.

Laß nun das Haupt mich legen
An die ersehnte Brust,
Laß da mich Ruhe finden
Von Liebesleid und Lust,
Von Liebesleid und Lust!

Glüht der Abend, gehst du hin
Dich im Bach zu laben;
Und die Glut in meiner Brust
Soll nicht Lind'rung haben?

Wär ich doch der Abendwind
Der dich dort umspielet,
Oder ach die klare Flut
Die im Bad dich kühlet.

Wär ich ach ein Blümchen nur
Drauf du athmend sinkest,
Oder nur ein Odemzug
Den erquickt du trinkest.

* 3. Der Sommer.

Im Sommer da fällt der Bach von dem Berg
Und die Lust wird ein Ries' und der Kummer ein Zwerg.

Und die Kirschen sind reif und die Lippen sind roth:
Ach wären allein wir, ich herzte dich todt!

Ach wären allein wir, ich wüßt' was ich thät,
Ich machte geschwind dir von Rosen ein Bett:

Von Rosen, von Nelken, von feinem Jasmin,
Drauf sänken mit Küssen wir Seligen hin.

Und du wärest dann mein und ich wäre dann dein,
So würden wir beid' in dem Himmelreich sein!

Im Jahre 1838.

* 4. Zeiselnest.

Wer ein Zeiselnest hat, der kann lachen:
Unsichtbar kann er sich Leuten machen,
Kann in Häuser gehn und alles stehlen,
Ueberall die besten Bissen wählen;
Kann nach Aepfeln steigen und nach Nüssen,
Ungestraft die schönsten Mädchen küssen.
Ach wenn ich ein Zeiselnestlein hätte,
Wüßt ich was ich jetzo damit thäte:
Immer würd' ich bei der Liebsten bleiben,
Niemand könnte mich von ihr vertreiben!

* 5. Die schöne Nacht in Rom.

Welch heitrer Himmel, welche schönen Sterne!
In solcher Nacht stiehlt man die Mädchen gerne,
Und die sie stehlen nennet man nicht Diebe;
Man sagt: die armen Jungen thun es aus Liebe!

* 6. Die Rose.

Anmut'ger Frühling bildet
  Purpurn die Rose,
Nie sah ich Rosen blühen
  Als auf den Dornen.

Purpurn gekleidet prangen
  Lieblich die Rosen,
Doch in der Hoffnung Farbe
  Die grünen Dornen.

Sag mir Geliebte, sag mir,
  Bist du die Rose?
Bist du die Rose, trag' ich
  Dich wie die Dornen.

* 7. Die schlimmste Fliege.

Sommerfliegen — böse Plagen,
Böse Plagen, bei der Arbeit!
Jag' ich sie — sie kommen wieder;
Schlag' ich sie — es kommen andre.
Kleine, große, grobe, feine
Schwärmen, singen, surren, summen,
Quälen, stören, necken, stechen
Immerfort und immerfort!

Doch der Fliegen allerschlimmste
Bei der Arbeit, bleibt die Liebe! —
Jagen sie? — Womit sie jagen?
Schlagen sie? — Womit sie schlagen?
Ach sie gaukelt, neckt und quälet
Unablässig, pispert, flistert,
Schauert, grault in Ohr und Seele,
Bis die Sinne mir vergehn!

* 8. Cours d'amour.

O gäb' es nur
Noch Cours d'amour!
Ein Verliebter heutzutage
Kann ja seine schwerste Klage
Nirgend bringen vor Gericht.
Fühllos höret manche Schöne
Des Gequälten Schmerzenstöne
Und sie lacht ihm ins Gesicht!
Anders war's in alter Zeit:
Da gab's doch noch Gerechtigkeit!
Da trat man klagend vor den Richter hin
Und sprach: Da seht wie ich gepeinigt bin!

O gäb es nur
Noch Cours d'amour!
Manchem Ritter der bereuet
Hätte nie sich Gunst erneuet,
Selbst nach wahrer Heldenthat,
Wenn er nicht mit seiner Klage
Laut am vorbestimmten Tage
Vor die weisen Richter trat;
Die entschieden dann, wie viel
Noch fehlt' an wahrer Buße Ziel:
Vollführte dies der treue Rittersmann,
So nahm das Dämchen ihn zu Gunsten an.

O gäb' es nur
Noch Cours d'amour!
Rührend, rührend ist's zu lesen
Daß ein Fräulein einst gewesen,
Das den Holden so verklagt:
„Küsse will er — welch Ersinnen! —
Mit Geschenk bei mir gewinnen.
Hab' ich sie ihm je versagt?
Er verführt zu Simonie;
Für Gaben küssen mag ich nie;
Denn Lieb' ist göttlich, sie ist süße Gunst,
Und Küssen ist ja keine schwere Kunst!" —

Im Mai 1838.

* 9. Beantwortete Frage.

Die Schöne:

Leicht gesagt ist: seid nicht grausam!
Doch wenn sechs um Eine frein,
Muß da nicht das arme Seelchen
Gegen fünfe grausam sein?

Der Dichter:

Grausam gegen fünfe werden
Ist so gar gefährlich nicht,
Weil von Hunderten nicht Einer
Sich vor Liebesgram ersticht.

Und erschießt sich etwa Einer,
Ist es nicht der Beste just;
Größten Schmerz ertragen lernen
Ziemt der edlen Männerbrust.

Mancher stürzte sich ins Wasser
Weil die Schöne ihn verlacht,
Der, wenn sie's mit ihm gewaget,
Sie mit Pein'gen umgebracht.

Mancher der vor Sehnsucht schmachtet
Gleich als wär es mit ihm aus,
Brächte, würd' er ganz erhöret,
Nichts wie Langeweil ins Haus.

Darum, sorgenvolle Schöne,
Sieh dir deine Freier an,
Und wer mit dir weiß zu leben
Diesen wähl', er sei dein Mann.

Quäl ihn etwas, doch nicht lange,
Und dann sprich das holde Ja;
Und die Sterber lasse sterben,
Denn sie sind zum Sterben da.

* 10. Mit einem Orangenbäumchen.

Diesem blühenden Orangenbäumchen,
Gönn' in deinem Zimmer ihm ein Räumchen:
Dann umduftet's dich mit lieben Träumchen.

Hat doch so ein Blütchen abgebrochen
Einst beredter als ein Mund gesprochen,
Wunden heilend die der Blick gestochen.

Ja du denkst vergangner Zeiten heute,
Sprichst für dich: „Aus Kindern werden Leute,
Und aus hübschen Mädchen hübsche Bräute!

Und aus hübschen Bräuten hübsche Frauen!
Aber darf man seinen Augen trauen,
Ist ein Kinderhäubchen da zu schauen.

Ja ein Kinderhäubchen, o wie eigen!
Wird getragen von den blüh'nden Zweigen
Die sich neigen, sehr beredt im Schweigen."

Hätten Stimme sie — sie würden sagen:
Linderung den Schmerzen und den Plagen!
Freud' an Enkeln in den alten Tagen!

* 11. Mit einem Myrtenkranze.

Nimm hin den schönsten Kranz der schönsten Stunden,
Den reinsten Schmuck den Schwesterhand gewunden,
Und wenn die Blätter dir die Stirn umdrängen,
So soll ein Zauber sich an jedes hängen
Und jedes soll ins Ohr dir lieblich flüstern
Erwünschten Wunsch von Freunden und Geschwistern. —
Zieh hin mit ihm, dem Theuren, dem von allen
Prachtblumen Indiens keine so gefallen
Als diese kleinen, die im Grün hier blinken
Und ihm zu tausend zarten Freuden winken.
So lebt denn seligschöne, frohe Tage,
Stets reich an Segen und nur arm an Plage!
Sei's hier, sei es in fernen heißen Zonen,
Die Liebe bleib' in Eurem Hause wohnen;
Und schlingt um' Euch das Band sie fest und fester,
Vergeßt nicht der Mitliebenden, der Schwester! —

* 12. Zu Ueberreichung eines Myrtenkranzes.

Der Kranz hier, den die Freundin reicht,
Ist einer dem kein andrer gleicht;
Nicht zweimal kann im Leben
Ihn liebe Hand dir geben:

So hold und ahnungvoll zugleich,
Süßduftig, frisch und blätterreich
Und schwer vom Wunsch der Deinen,
Die ihr Gebet dem deinen vereinen:

Bring' er dir Heil in jedem Blatt
Das er an seinen Zweigen hat.
In höh'res Sein entrücket
Fühl dich, wenn er dich schmücket!

Im Februar 1852.

V.

Weinhumor.

* So laß in allen Künsten gut
Uns niemals trinken Sündenflut;
Der Herr gab aus dem Paradies
Uns einen Weinstock stark und süß,
Der ström' uns Glut durch Mark und Bein:
Dann wird für uns kein' Sünde sein.

---

* Verlorne Strophe.

* 1. Gelehrte Frage.

Gelehrte Herrn, was ist im Wein?
Ich glaub, im Wein ist Sonnenschein,
Weil er illuminiret;
Doch wie wird's deduciret?

Gelehrte Antwort.

Man deducirt es so: der Wein,
Erst ist er selbst der Sonne Schein;
Der Mond wird Becher,
Die Erde Zecher.
Nun trinkt sie Sonn- und Mondenschein
Und bringt in Lauben
Voll goldner Trauben
Ihn wieder in Gestalt von Wein;
So muß das Ding beschaffen sein
Mit dem Illuminiren.
Schenkt ein! schenkt ein! schenkt ein! schenkt ein!
Schenkt ein den Sonn- und Mondenschein!
So kann man's deduciren.

* 2. Naturstimme.

Der Frosch ist ganz im Wasser drin
Und thut doch keinen Zug,
Das Wasser will ihm nicht zu Sinn,
Ist ihm nicht gut genug;
Drum hüpft er wie ein Ziegenbock
Und schreit nach Grog! Grog! Grog!

Die Unke würd' auch stiller sein,
Wär' ihr das Wasser recht;
Allein man hört sie immer schrein,
Es schmeckt ihr wohl zu schlecht;
Sie unkt beständig einen Wunsch:
Punsch! Punsch! Punsch! Punsch!

O Mensch und Wirth geh zur Natur,
Scher' dich von deiner Bank,
Und lern' wie jede Creatur
Sich sehnt nach gutem Trank;
Und laß dein Wasserpantschen sein:
Wir schrein nach Wein, Wein, Wein!

* 3. Das böse Lied.

Ein Mann ohne Wein
Liebt redlich das Sein',
Thut alles genau,
Wird gelobt von der Frau.
Siegt immerdar
Bei ihr, spricht klar,
Ja klar wie Wasser im Bach;
Wir aber — ach! ja ach!
Uns wird die Wasserweisheit schwer,
Uns freut der alte Spruch vielmehr:
Guter Wein im Mann, Geduld in der Frau,
So werden alle beide mit Vergnügen grau.

Wer freundlich es meint
Mit freundlichem Freund,
Will oft beim Wein
Noch freundlicher sein.
Sucht drauf daheim
Auch Honigseim
An Weibes Mund, der mild
Nur küßt, nicht schilt — nicht schilt.
Glückselig lebt wer trinkt und küßt
Ein Weib das hübsch geduldig ist.
Guter Wein im Mann und Geduld in der Frau,
So werden alle beide mit Vergnügen grau.

* 4. Der beste Wein.

A. Sagt mir an ihr werthen Gäste,
Welcher Wein ist wohl der beste?
Alle. Der den man hat,
Der den man hat,
Der ist der best' in Land und Stadt.
B. Notabene wenn er gut ist;
C. Wenn er wahres Traubenblut ist;
D. Wenn er Lebensfunken sprühet
Und im Herzen weiter glühet.
Alle. Kalter Wein
Ist wie spröder Liebe Pein,
Doch der gute ist ein Kuß
Den mein Seelchen haben muß!

* 5. Zuflucht.

Just uns muß so Verwetterteß, Vertracktes arriviren,
Das Schicksal wirft uns her und hin, versperrt uns alle Thüren;
Nur eine seh ich ganz allein
Noch offen stehn —
Die Kellerthür: husch, husch hinein!
Laßt uns in diese gehn.
Kann sein daß bei den Fässern
Sich die Humores bessern.
Man ist oft selbst am Schlimmsten schuld
Durch Ungestüm und Ungeduld;
Laßt uns zum wenigsten beim Wein
Nicht ungeduldig sein.

* 6. Andern Wein!

Herr Wirth, das ist die Sorte nicht von der wir neulich tranken,
Gebt uns vom aller besten her, denn wir sind just im Zanken.
— Ja der ist etwas besser schon
Wie jener war!
— Hm, hm! der bläst aus anderm Ton.
— Ja der ist rein und klar!
Das ist ein gutes Weinchen,
Thut wohl in den Gebeinchen;
Ist er von oben etwas kalt,
Er kommt, er kommt viel wärmer bald.
Ich denk wir bleiben hier am Ort,
Lauf keiner etwa fort, lauf keiner etwa fort!

* 7. Die angenehmen Wirthe.

Hier findet sich ein Fläschchen Wein,
Ein zweites wird daneben sein!
  Schenkt ein, ich bitte!
  Hier ist das dritte! —
  Getrost geschluckt!
Ich seh daß hier ein viertes guckt.
Und wenn der Trunk euch etwa schmeckt,
  So freut mich's sehr,
Dahinter hat sich mehr versteckt;
Wenn man den Arm ein wenig reckt,
  Erlangt man mehr!
Nun putzt die Lichter, setzt euch fein,
Nun laßt uns alle fröhlich sein
Bei einem Glase Wein!
  Er ist ja da!
  Man hat ihn ja
  Zum Fröhlichsein,
  Den lieben Wein!
  Zum Fröhlichsein! ꝛc.

September 1833.

* 8. Drei Fragen und drei Antworten.

1.

„Freunde sagt was wollt ihr trinken?"
Wein! Wein! Wein!
„Soll der Knecht nach Wasser hinken?"
Nein! Nein! Nein!
Laß das Wasser Wasser bleiben,
Laß es gehn und Mühlen treiben,
Laß es in den Wüstenein
Trost den Karavanen sein,
Laß die Hügel es beregnen
Daß sie uns mit Trauben segnen,
Laß es seine stolzen Wellen
Bis hinauf zum Himmel schnellen,
Laß es große Schiffe schwingen,
Die den Wein von Ferne bringen,
Laß in alle Land es laufen
Und damit die Heiden taufen;
Wasser soll belobet sein,
Doch wir — trinken Wein Wein Wein!

2.

„Nun, so nennt mir eure Sorte."
　　Wein! Wein! Wein!
„Nennt die Berge, nennt die Orte."
　　Nein! Nein! Nein!
Bring herbei den allerbesten,
Der gefällt den meisten Gästen;
Wenn der Trank uns wohlbehagt,
Wird der Name bald erfragt.
Nur der echte ist der rechte,
All der andre ist der schlechte.
Bring uns solchen der uns stärket,
Den das Herz im Leibe merket!
Bring uns solchen der uns hebet
Daß die Seel' ins Freie schwebet,
Daß der Plunder dieser Erde
Recht von ihr verlachet werde.
Laß den Namen Namen sein,
Bringe her nur Wein, Wein, Wein!

3.

„Aber Gläser oder Becher?"
Wein! Wein! Wein!
„Oder Humpen, werthe Zecher?"
Wein! Wein! Wein!
Schenk ihn in das was ihn fasset,
Was an Menschenlippen passet.
Blanke Becher klingen schön,
Gläser geben gut Getön.
Läßt der Wein sich sonst nicht lumpen,
Schmeckt er aus den größten Humpen;
Auch bei Muscheln oder Hörnern
Liegen Trinker nicht auf Dörnern,
Was du hast gieb ohne Prahlen,
Wär es auch in Kürbisschalen;
Fehlt das all, so schenk am Ende
Ihn in beide hohle Hände.
Kömmt er nur ins Maul hinein!
Schenke ein! Schenk ein! Schenk ein!

1839.

* 9. Beim Einschenken.

Die Flasch' ist eine Henne,
Macht immer gluck gluck gluck!
Die Gläser sind die Küchlein,
Holt jedes seinen Schluck.
Und ist der Spaß zu End',
Sie hin zum Fasse rennt;
Da ist der alte Hahn,
Der fängt sogleich zu krähen an:
Kikkerikih! kikkerikih!
Und läuft und läuft und wird nicht matt
Und giebt der Henne was er hat.
Kikkerikih! Gluck gluck!
Kikkerikih! Gluck gluck!

(Da capo, nachdem getrunken worden.)

* 10. Der Weinkobold.

Ich glaub, es muß von meinem Wein
Im Keller was gestohlen sein.
Das Faß war gar so mächtig,
Es war bis oben schwippevoll,
Nun ist es wie ein Sieb so hohl,
Das Ding ist mir verdächtig.
Wie, wenns vielleicht ein Kobold wär?
Denn die sind hinterm Weine her!

Kuckt, kuckt im Keller auf und ab
Nach jedem Tipp und jedem Tapp!
Wart, wart! wenn ich was finde,
So hol' ich den Magister, der
Exorcisirt dich kreuz und quer,
Und wandelt dich geschwinde,
Er wandelt dich in eine Maus,
Dann jag ich dich zum Keller 'raus!

Der Kobold lacht: o thu das nicht,
Ich bin im ganzen Keller nicht,
Ich sitz in deinem Leibe.
Besinn' dich: bis aufs letzte Glas
Trankst selber du das letzte Faß
Mit mir zum Zeitvertreibe!
Schaff du nur wieder neuen Wein,
Ich geb dir wieder Schwänkchen ein!

Und ist es so, so ist es recht.
Ein lust'ger Kobold ist nicht schlecht,
Laß uns zusammen bleiben!
Giebst du mir gute Schwänkchen ein,
So trink mit mir von jedem Wein,
Ich will dich nicht vertreiben!
Der Kobold trinkt, juchhe! und springt
Zu jedem der dies Liedchen singt.



* 11. Die französische Liberté.

Franzosen, schickt uns Weine
De première qualité,
Und laßt uns ungeschoren
Mit eurer liberté!

Mit der habt ihr schon einmal
Beglückt die halbe Welt:
Sie nahm das Korn vom Speicher
Und aus dem Sack das Geld.

Wird sie auch jetzt so frei sein
Und nehmen was sie kriegt,
So wird man auch dabei sein,
Und sehn, wer etwa siegt! —

Doch, muß denn just gehau'n sein
In Menschen-Fleisch und Bein?
Haut lieber in Käs' und Schinken,
Und laßt uns fröhlich sein!

Und schickt uns eure Weine
De première qualité,
Und laßt uns ungeschoren
Mit eurer liberté!

Nov. 1840.

* 12. Frei nach einem alten Dichter.

Wird bei Nacht dir die Ruhe geraubt durch hüpfender Flöhe
Piekende Schaar und sanftanschleichende Wanzen, so giebt es
Viele der Zauber, allein nur einer, nur dieser ist wirksam:
Ehe du fährst in das Bett, sprich: Flukifligukiwanzuki
Grillipaddunk und Krotterottotter und Mäusekaratta!
Neunmal sage den Spruch und jedesmal trinke dazwischen
Drei der Gläser von ungrischem Wein — es geht auch mit Rheinwein:
Hast du nun ganz vollbracht das Sprüchleinsagen und Trinken,
Siehe so beißt kein Floh; und beißt dich auch einer, so beiß er;
Nichts doch fühlst du, du schnarchst wie die seligen Götter des Himmels.

* 13. Satan und der schlesische Zecher.

Auf Schlesiens Bergen da wächst ein Wein,
Der braucht nicht Hitze, nicht Sonnenschein;
Ob's Jahr ist schlecht, ob's Jahr ist gut,
Da trinkt man fröhlich der Trauben Blut.

Da lag ich einmal vor dem vollen Faß:
Ein anderer soll mir trinken das!
So rief ich, und solls der Satan sein,
Ich trink' ihn nieder mit solchem Wein!

Und wie noch das letzte Wort verhallt,
Da Satans Tritt durch den Keller schallt:
„He Freund, gewinn' ich, so bist du mein!"
So ruft er, „ich gehe die Wette ein."

Da wurde manch Fläschchen leer gemacht,
Wir tranken beinah die halbe Nacht,
Da lallt der Teufel: „Hör' Kamerad,
Beim Fegefeuer! jetzt hab ichs satt.

Ich trank wohl vor hundert Jahren in Prag
Mit den Studenten Nacht und Tag,
Doch mehr zu trinken solch sauren Wein,
Müßt' ich ein geborner Schlesier sein."

* 14. Das war ein guter Zug! *

Vor Zeiten, wie man noch so trank
Daß mancher unter der Bank versank —
Was heute selten Mal passirt
Weil Tugend jedermann genirt —
Da ging ein Mönchlein einst nach Haus
Von einem großen Kirmesschmaus,
Heidi, heidi! hei tralira lala!
Wie war dem Pfäfflein schwüle da.

Es kam zum Steg am Kaisersmoor:
Der Steg kam ihm nicht breit gnug vor.
Da war es gar zu aufgebracht
Daß man den Steg nicht breiter macht,
Und wie es zeigt „so breit muß er sein" —
Da fällt es plump in's Wasser 'rein.
Heidi, heidi! hei tralira lala!
Wie war dem Pfäfflein kühle da.

* Volkssage von der Papenkühle im Kaisersmoor bei Bellingen.

Nun glaubt man wohl, mit dem Juchhei
Bei diesem Pfäfflein wars vorbei;
Doch hatt's mit dem noch keine Gefahr,
Weil es gewöhnt ans Trinken war.
Es trank das ganze Wasser aus
Und ging mit trocknem Fuß nach Haus.
Heidi, heidi! hei tralira lala!
Das war ein guter Zug! ha ha!

1844.

VI.

Geschichten.

---

* 1. Märkisches Lied.

Mel: Prinz Eugen ꝛc.

Aus der Mark hier, wo wir wohnen,
Zogen vormals die Semnonen
    Mit viel andrer Völker Schaar.
Dann hört man hier Wenden nennen,
Wollten Christum nicht erkennen,
    Schlugen sich dreihundert Jahr.

Doch hat Gott es dann gewendet
Daß der wendsche Krieg geendet,
    Unter Anhalt blüht das Land.
Das Haus Anhalt bald verstorben
Hat der Mark den Halt verdorben,
    Sie verfiel zu Sumpf und Sand.



Jeder Nachbar Hundsfott erbte
Mit dem Schwerte hier und färbte
Das zerstampfte Feld mit Blut.
Ludwig thats dem Ludwig schenken,
Doch der Baier kunnts nicht lenken,
Grete Maultasch that nicht gut!

Räuber = Teufel tobt indessen,
Auch ein Müllerknecht vermessen
Als ein falscher Waldemar.
Ja das ganze Land verdiebet,
Als in Müllers Gret verliebet
Der stinkfaule Finner war.

Karl und Wenzel die wolltens wenden,
Doch zu bald aus ihren Händen
Nahm der Tod das Regiment.
Von den Quitzows ganz zerquitzet
Ward das Recht im Land versitzet
Als der Jobst die Mark verpfänd't.

Von dem Tollen kams zum Tollern,
Bis zuletzt ein Hohenzollern
Lehrte kaiserlich Gebot.
Brachten Greten faule Röthe,
Das Kanon die faule Grete
Tilgt anizt des Landes Noth.

Alles Recht recht auszubessern,
Schoß Held Friedrich nach den Schlössern,
Riß den Raub aus manchem Zahn.
Als er sah, das Land ward weiser,
Kauf das Land dir, sprach der Kaiser,
Kaufs vom Reich, du sollt es han!

Friedrich war gar wohl bei Kasse,
Zahlte gleich die ganze Masse
Auf ein Bret fürs Markgrafthum.
Churfürst ward er vierzehnhundert
Achtzehn: Niemand war verwundert,
Täglich wuchs sein Glanz und Ruhm.

* 2. Johann Cicero, Kurprinz von Brandenburg.

Der König aus dem Ungarland und Kasimir von Polen,
Jedweder opfert großes Volk, sich Schlesien zu holen:
Der Pole streitet für den Sohn, Matthias für sich selber:
Vor Neid und Hasse sieht man sie tagtäglich immer gelber.
Sie schießen sich, sie schlagen sich,
Sie drängen sich, sie jagen sich
Um alle Gränzen aus und ein:
Bald ist der draus, bald ist der drein!
Sie reiten daß der Boden dampft,
Und Saat und Ernte wird zerstampft!
„Das trifft am End uns selber," spricht zu Brandenburg der Prinz Johann:
„Ich will zum Guten reden; gebt, Herr Vater, mir sechstausend Mann!" —
Da sprach der Alte froh:
So muß man reden, so!
Du bist ein Cicero!
Reit hin mein Cicero!
Mein Cicero! Cicero! Cicero! Cicero!
(in infinitum)

Einritt der Prinz mit seiner Schaar und lud die Herrn
nach Mackern, *)
Hub an ihr hartgeworden Herz mit Reden umzuackern:
Der Pol' im dicken Pelz will sich zum Beugen nicht bequemen,
Der Ungar trägt 'nen Rautenkranz, den Hut nicht abzunehmen,
Da schließt die Rede Prinz Johann:
„Seht die sechstausend Reuter an,
Die stoßen zu des Königs Macht
Dem hier der andre Unruh macht.
Sechstausend Reuter hau'n wohl ein;
Ich denk', ich rede klar Latein?
Vertragt Euch friedlich, gebt heraus das mit Gewalt besetzte Land,
Laßt Andre schlichten hier: es sei drei Jahre Waffenstillestand!"
So sprach der Jüngling, so!
Das Land rief herzensfroh:
Das ist ein Cicero,
Ein wahrer Cicero!
Ein Cicero! Cicero! Cicero! Cicero!
(in infinitum)

Die Kön'ge beide loben ihn, indem sie sich verbeugen:
„Ihr sprecht ein treffliches Latein, das muß man Euch bezeugen,

*) Mackern auch Mochbern, ein Dorf bei Breslau.

Um Euretwillen reicht man gern sich zum Vergleich die
Hände."
So ward durch Johann Cicero der langen Noth ein Ende.
Er lud die Herrn zur Tafel ein:
Die Schüssel raucht', es floß der Wein;
Der Haß, der grimme, ward gedämpft
Und mancher Becherkampf gekämpft:
Der Ungar that gewalt'ge Schlück,
Und Polenland blieb nicht zurück.
Da sprach Johann: „Wohl besser ist's wenn man des Lan-
des Frucht genießt,
Als wenn man kämpfend niederstampft was aus dem Got-
tesboden sprießt!"
So sprach er herzensfroh. —
Es lebe Cicero,
Herr Johann Cicero,
Prinz Johann Cicero!
Prinz Cicero! Cicero! Cicero! Cicero!
(in infinitum)

* 3. Des Prior Wichmann von Arnstein Wunderthat.

Im Kloster Herr zu Neu-Ruppin
Sind heute so viel Gäste,
Die Speise fürcht' ich reicht nicht hin
Bei diesem großen Feste;
Darum, Herr Prior, saget an
Wie Pater Koch sich helfen kann,
Ich weiß ihm nicht zu rathen. —

Da spricht der Prior: „Geh nur so
Zur See ohn' Netz und Hamen,
Und ruf hinunter frisch und froh
Und laut in meinem Namen,
Es komm' heraus ein großer Fisch
Zu sättigen die Gäst am Tisch,
Da wird schon einer kommen."

Der Pater ging hinab und schrie
Was ihm der Abt befohlen:
Da sieht er ganz verwundert wie
Die Fisch im See rajolen;
Es wälzet sich ein Wels zum Rand
So groß er keinen noch gekannt,
Der bittet ihn zu nehmen.

Es merkt der Fisch er werd' zu schwer,
Da steht er wie zum Tanze,
Und hüpft gefällig neben her
Zur Küch' auf seinem Schwanze;
Dort legt er sich aufs Küchenbret:
Nun schlachtet mich, ich bin recht fett,
Ich will mich dann schon braten.

Nun aber — wer gedenket dies,
Wer kann darauf gerathen —
Der Fisch dreht selber sich am Spieß,
Bis er sich gar gebraten;
Springt dann vom Spieße wie geschnellt
Zur großen Schüssel und zerspellt
In so viel Stück als Gäste.

Die Gäste die schnabliren ihn
Und all' sind guter Dinge;
Es dünkt die Speis in ihrem Sinn
Sie köstlich, nicht geringe.
Sie essen: jeder hat genug,
Und jeder wird davon so klug
Wie er noch nie gewesen.

* 4. Die Mühle am Arendsee.

Am Arendsee eine Windmühle stund,
Die ging da plapperdipapp,
Der Müller um die Geisterstund
Stapft immer auf und ab:
Und wie er so alleine wacht,
Da braust es seltsam durch die Nacht
Und ruft eine Stimme ins Haus:
Müller heraus!

Er sagt: was soll ich draußen jetzt,
Ich bleibe wo ich bin;
Er hat sich auf die Bank gesetzt
Und schlägt sichs aus dem Sinn.
Er bleibt und mahlt. Die andre Nacht
Er wieder ganz alleine wacht,
Da ruft es wieder ins Haus:
Müller heraus!

Er kuckt hinaus im Sternenschein,
Doch sieht er niemand stehn:
Es wird vom See der Kobold sein,
Ich laß ihn ruhig gehn! —
Er bleibt und wacht: die dritte Nacht
Da hört er wie die Mühl' erkracht,
Und wieder ruft die Stimm' ins Haus:
Müller heraus!

Er denkt bei sich: was soll das sein?
Es wird ihm doch kurios;
Ihm ist's als sänk die Mühle ein,
Dann giebt es einen Stoß.
Da springt er und der Sprung gelingt,
Er rennt davon: die Mühle schwingt,
Stürzt in den See mit Saus und Braus:
Der Müller ist 'raus.

* 5. Der Trippeldorfer Wald.

Wo jetzt der Wald rauscht weit und breit,
Raucht' einst eine Stadt in der Heidenzeit.
Im Walde jedoch gehts wunderlich zu,
Da stören die grauen Frauen die Ruh.
Sie füllen mit Schrecken den ganzen Tann,
Doch segnen sie den beherzten Mann.
Mäht einer da Gras und will es umfangen,
So wandeln sie's unter der Hand zu Schlangen;
Doch würgt er den Knäuel und trägt ihn nach Haus,
So wird eine Garbe von Golde daraus;
Und kehrt er sodann zurück in den Hain,
Empfangen ihn heiter verwandelt die Fein.
Und alles ist lieblich und alles ist schön,
Er darf mit den Helden zu Tanze gehn,
Hochmächtige Lohe leuchtet die Nacht
Und goldne Krüge werden gebracht,
Der Muthige ruht zu den Schönen gesellt
Und zecht mit den Helden vergangener Welt.

* 6. Hans wäscht sich nicht!

Was steht da für ein Teufel vor Hansen seiner Thür?
Er paßt auf Hans und steht schon lange hier. —
Er steht bald auf dem rechten, bald auf dem linken Bein;
Das muß ein rechter dummer Teufel sein!
Das ist er auch: erst dient' er beim faulen Hans als Knecht,
Und als die Zeit vorbei, sucht' er sein Recht
Und kam: da fand den Hans er im Bette tief versteckt.
Den muß er schütteln bis er ihn erweckt.
„Komm Hans, denn abgelaufen ist nun mein Dienstcontrakt
Und nun ist Hans mein Sklave nach dem Pakt!"
— ‚So? Lies ein mal!' — sprach ruhig der Hans und gähnt' ihn an.
Der Teufel liest nun ab, so gut er kann.
Es schließt der Pakt: „Hans will sich noch ein mal waschen rein,
Dann ewiglich des Teufels Diener sein!"
‚Nun gut,' sprach Hans, ‚so laß mir jetzt nur so lange Ruh
Bis ich mich wasche, und dann lange zu!
Der war das gern zufrieden und hieb ihn mit den Schwanz,
Allein nur ganz allmählig rührt sich Hans.
Nun steht er auf den Beinen: „Flink, Hans, aufs Waschen los!"
Da streift er gähnend einen Arm sich bloß.

Und endlich knurrt der Teufel: „ich kann's nicht mehr ansehn,
Ich warte vor der Thür bis es geschehn."
‚Ja warte,' sagt Faulhans, ‚ich suche schon den Krug,
Das Wasser fehlt, ich hab hier nicht genug.'
Da ging der Teufel passen und paßt schon Jahr und Tag,
Was auch für Zeit und Wetter werden mag.
Der Hans denkt an kein Waschen, ihm ist im Staube wohl,
Schläft, ißt und trinkt und läßt sich niemals hohl.
Seht wie der arme Teufel ganz matt schon pocht ans Haus,
Der Hans steckt nicht einmal den Kopf heraus.
Da zieht der Teufel weiter, zerreißt den Pakt und spricht:
„Mir thun die Beine weh, Hans wäscht sich nicht."

* 7. Die weiße Weisheit.

Gar manchem Magistrat es Weisheit heißt
Wenn er die Rathhausbilder überweißt;
Mir aber, der ich nicht im Rathe bin,
Will solche weiße Weisheit nicht zu Sinn.
So macht' auch Klugenburg, die schöne Stadt,
Vor Zeiten einst ihr Rathhaus weiß und glatt.
Der Weisheitspinsel ging da hin und her,
Strich weg was besser noch geblieben wär.
Ein Bild, das stellt' in Farben licht und klar,
Wie Güt' und Treue sich begegnen, dar,
Auch wie Gerechtigkeit der Friede küßt,
Genau wie es verheißen der Psalmist;
Ein andres, das zum Scherz Erfahrung wob,
Vergegenwärtigte dort nach Aesop
Den Mann ders allen wollte machen recht
Und dem's mit Sohn und Esel ging so schlecht,
Er warf den Esel eben in das Meer
Und alles stand und lachte hinterher.
Die beiden Bilder mußten so vergehn:
Nun sieht man ein langweilig Weiß da stehn.
O Weiß, o Weiß, du gähnst mich an so leer,
Als wenn in dir gar kein Gedanke wär!

1847.

* 8. Der Geist des Bürgermeisters von Flensburg.

Was rufen denn die Knaben
Da drüben an dem Graben?
„Hans Peter Pomerenig,
Man schlägt dich noch zu wenig.
Du böser Bürgermeister,
Du schlimmster aller Geister,
Du hast der Waisen Erbe
Gefressen, drum verderbe!
Du Hör=nicht=an, du zäher,
Du arger Rechtsverdreher,
Du schiefer Ripſ und Rapſer,
Monetengripſ und Grapſer,
Der Schwarze soll dir heizen,
Und dich mit Schwefel beizen,
Daß dir die Haare rauchen.
Die Stadt kann dich nicht brauchen."
Auf einmal kommt ein schwarzer Hund,
Da laufen sie durcheinander bunt:
Das ist der Burgemeister,
Und wen er kriegt, den beißt er!

* 9. Aufruhr in Stendal.

Das Leben wäre ganz bequem,
Wenn nicht der Teufel immer käm'.
In Stendal saß der Magistrat
Vor Zeiten ganz gemach im Rath;
Er sorgte, doch nicht allzusehr,
Schuf sich und Andern nicht Beschwer,
Und vor dem Rathhaus schützend stand
Der Roland wie er lange stand.
Da drehte sich das Rad der Zeit
Zu ziemlicher Zufriedenheit.

Nun aber kam des Teufels Neid.
Er sprach: Das störe ich noch heut!
Er nimmt dazu Bildhauertracht,
Tritt in den Rath mit Vorbedacht,
Empfiehlt da seine Kunst und spricht:
Stendal ist schön und nichts gebricht
Als daß so weltberühmte Stadt
Den viel zu kurzen Roland hat!
Auf, wendet ein Schock Groschen dran,
So könnt ihr ihn viel länger han.

Der Magistrat denkt hin und her,
Ob die Verändrung dienlich wär?
Und schließt am End: Ein Alterthum
Wend't man so leicht nicht um und um,
Er mag wie er gestanden stan,
Wir wollen ihn nicht länger han! —
Der Teufel geht mit dem Bescheid
Und streut ins Volk Zweideutigkeit,
Sagt: Magistratus will fortan
Den Roland da nicht länger han!

Da rief das Volk: das wäre schön!
Der Roland soll nicht länger stehn?
Es weicht ja, wird er abgeschafft,
Das beste Heil der Bürgerschaft!
Nein nein, nein nein, das darf nicht sein;
Auf, schlagt mit tausend Knüppeln drein!
Das wäre was, das wäre schön!
Der Roland soll nicht länger stehn?
Auf, schützt die Rechte, Rath sag an,
Was hat der Roland dir gethan?

Nichts hat der Roland uns gethan
Man will ihn nur nicht länger han.
— Wer? — Wir! — So fahr zum Guckuck Rath.
Der Roland, der erhält den Staat,
Im Roland ist des Volkes Recht;
Ist fort er, gehts uns allen schlecht.

Er soll nicht fort! Hört uns doch an:
Nur länger woll'n wir ihn nicht han.
— Nicht länger han — und doch nicht fort?
Was ist das für vertraktes Wort?

Klar muß es werden! Fenster ein!
Da fliegen hundert Steine drein.
Kein Reden hilft, kein Bitten für,
Der Rath verrammelt Thor und Thür
Und schreibts auf eine Tafel an:
Wir wollen ihn nicht länger han,
Der Roland ist ja lang genug!
Da merkt das kluge Volk den Trug.
Fangt ein, fangt ein den fremden Mann,
Der uns genarret! schrie man dann.

Da war man tüchtig hinterdrein,
Fing ihn am Krips und sperrt ihn ein,
Der Schalk der arge duldet's auch,
Doch bald verging er wie ein Rauch
Von seiner Delinquentenbank,
Und hinterließ gewalt'gen Stank.
Seit jener Zeit heißt solcherlei
Stadtvolkverhetzung Stänkerei.

O weises Stendal, das vor Nacht
Den Handel hat zu End gebracht,
In unsrer aufgeklärten Zeit
Wächst immerwährend derlei Streit.

* 10. Die Gefahr der Stadt. 1848.

Bei Plinius geschrieben steht
Wie manchmal eine Stadt vergeht:
In Griechenland durch Schlangenwuth,
Durch Maulwurfs oder Mäusebrut,
Durch Froschgequak in Gallien,
Durch Mücken in Aethiopien,
In Afrika — daß Gott erbarm —
Durch fressenden Heuschreckenschwarm.
Da sind wir doch viel besser dran,
Weil man bei uns nicht sagen kann
Daß irgend was gefährlich wär,
Als höchstens nur die Bürgerwehr.



* 11. Zollfreiheit.

An einem Zollhaus, wo man eben
Für allerlei Fische Zoll gegeben,
Kam unter andern auch ein Mann
Mit einem großen Wallfisch an.
Was giebt der Zoll? der Zollner spricht:
„Will gleich nachsehn, so weiß ich's nicht."
Er wischt sein Brill' und Augenlieder,
Sucht im Tarif herauf hernieder,
Kratzt sich bedenklich hinterm Schopf und spricht:
„Mein Lieber, hier steht Wallfisch nicht,
Ist im Tarif nicht vorgesehn,
So darf er zollfrei weiter gehn:"
Nimmt höflich dann den Hut vom Kopf; „Wallfisch passirt,
Ist im Tarif nicht aufgeführt."

* 12. Herzog Knut von Holstein und die Seeräuber.

'Hier, Herzog Knut, sind alle die wir heut gefangen!' —
„Seeräuber sinds, sie sollen an den Masten hangen!"
'Doch Einer ist ein allzuedler hoher Mann!'
„So henkt ihn etwas höher als die andern dann!"
'Allein er nennt sich deinen nahen Vetter!' — „Gut,
So henkt ihn an die höchste Spitze!" sagte Knut.

* 13. „Licht!"

Hier fehlts an Licht! rief einst der alte Fritz. —
Ich habs vergessen, sagte Jean flink wie der Blitz,
Ich dacht Eu'r Majestät säh'n dennoch, sprach er spitz.
O ja, ich seh wie schlecht 's besorgt wird, sagte Fritz.

* 14. Warnung.

Vom alten Heldengrabe nahm der Müller einen Stein.
Doch er mahlet ihm den Roggen nicht wie andre Steine
klein. —
Was zu Ehren ward errichtet, soll nicht für die Nothdurft
sein.

VII.

Allerlei.

I. Heiteres.

* 1. Die Stempe kommt.

Der Hunger macht die Kinder krank:
Eßt! wer hat nicht genommen?
Fegt aus die Schüssel rein und blank,
Sonst wird die Stempe kommen!
   Und wen sie wird treten,
   Dem nützet kein Beten;
   Kein Beten, kein Bitten
   Wird von ihr gelitten.
Sie tritt und tritt und tritt ihn platt
Und macht ihn wie ein Kartenblatt,
Und patschet ihn zu Apfelmuß
Mit ihrem breiten Schwanenfuß.

* 2. Die Hausdrachen.

Ich hob einen Dreier auf am Zaun,
  Ging hin den andern Tag:
O Wunder! ein Sechser war nun zu schaun,
  Der an selbiger Stelle lag.
Den nahm ich wieder ohn alle Sorgen,
Und fand einen Groschen am andern Morgen.
  So ging tagtäglich fort der Kauf,
  Bis endlich gar zum Thaler hinauf.
Da dacht' ich: nimmst du ihn, kommt zum Dache
Dir in das Haus herein der Drache.
  Doch blinkte der Heckethaler so,
  Ich nahm ihn auf frisch frei und froh.

Ich war nicht zwanzig Schritt vom Zaun,
  So kam mein Weib erschreckt:
Ach Mann! Am Herde hat ein Graun,
  Ein Drach' sich hingestreckt!
Ich sprach: o Weib laß alle Sorgen,
Nun brauchen wir weiter nicht zu borgen!
  Der Drache bringt uns Geld ins Haus,
  Den wünsche mir nimmermehr hinaus.
Du mußt ihn weidlich pflegen und hegen,
Und Trinken und Essen ihm stellen und legen.
  Da sprach mein Weib: mir gruselts noch,
  Doch bringt er Geld, so thu ich's doch!

Nun ward der Drache gehegt, gepflegt
  Und brachte Geld auf Geld,
Wer weiß wo wie zusammengefegt
  Rings in der ganzen Welt!
Dran fand mein Weib Gefallen,
Griff zu mit beiden Krallen:
  Sie wollt' es alles für sich allein,
  Wie kann da Fried' im Hause sein.
Sie beißt und flucht wie ein Igel,
Wirft, schlägt mit Topf und Tiegel.
  Zwei Drachen sind in einem Haus:
  Das halt', das halt' ein andrer aus!

* 3. Ekerken.

Die Leut' in Elten und Emmerich
Sind froh ganz über die Maßen:
Denn Ekerken ist nun sicherlich
Hinweg nach andern Straßen.

Das war ein Kobold und ein Wicht,
Zupft alle bei den Zöpfen,
Mit Aepfeln und Nüssen warf es nicht,
Doch Feigen nach allen Köpfen.

Fuhr einer mit einem neuen Pferd,
So gab es ihm zu niesen:
Rack! lag der Wagen umgekehrt,
Alles oben mit den Füßen.

Der Burgemeister ritt gar stolz:
Pnaff! platzte da der Sattel,
Puff! lag er unten wie ein Holz,
Paff! hatt' er eine Dattel.

Von Ekerken war nur die Hand,
Sonst gar nichts zu entdecken;
Die fuhr herauf herab gewandt,
Klipp, klapp! in alle Ecken.

Die Wandrer duckten sich von fern,
Ersahn sie nur die Straße;
Das sah klein Ekerken nicht gern:
Rums! lagen sie im Grase.

Wie mans auch machte, war's nicht recht;
Holt einer Rath vom andern,
So ging es ihm doch wieder schlecht,
Es war ein schlimmes Wandern!

* 4. Die Nissen.

Schelte keiner mir die Nissen!
Wer's nicht weiß, soll nun es wissen,
Mann und Weib und Knecht und Kind,
Was die wahren Nissen sind.

Geister sind es, kleine Geister,
Aller Firlefanze Meister;
Kümmern sich um Gicks und Gacks,
Freuen sich des Schabernacks.

Wohnen in den meisten Fällen
Und am liebsten in den Ställen,
Hocken um die Ofenbank,
Striegeln auch die Pferde blank.

Holen Wasser aus dem Bronnen,
Werfen Kreuzer in die Tonnen;
Hält ein Knecht sich ordentlich,
Hilft der Niss' ihm sicherlich.

Fehlt ihm Futter, holt er Haber
Bei dem Nachbar, aber, aber
Er bezahlt ihn nicht, bei Nacht
Stiehlt er ihn behend und sacht.

Alles trägt er zu dem Knechte,
Giebt die Peitsch' ihm in die Rechte;
Fährt der Knecht hinaus mit Schall
Ruft er: pnaff! zum Peitschenknall.

Um den Schlitten, um den schnellen
Hüpft er gern und schlägt die Schellen
Daß es gellt und klickt und klackt,
Daß es in den Ohren knackt.

Wenn sich Treuverliebte küssen,
Läßt er ihre Lust sie büßen;
Treuen Mädchen gibt er flink
Einen goldnen Fingerring.

Will der Falsche sie erwischen,
Schiebt der Niss' ein Bret dazwischen,
Daß er mit der Nas' anrennt,
Ruft dazu: der Kessel brennt!

Gut weiß er ein Bein zu stellen,
Daß man muß zu Boden prellen,
Neckt manch übermüthig Blut,
Doch er steht für Schaden gut.

Grau die Jacke, roth die Kappe,
Stapfet er mit Tipp und Tappe
Auf und ab den Treppenflur,
Ist verschwunden ohne Spur.

Gucket wieder da und dorten,
Rechts und links und aller Orten,
Giebt wohl manchen Zwick und Stoß,
Wer ihn hat, wird ihn nicht los.

Laß ihn schurren, laß ihn schwärmen
Und mit tausend Töpfen lärmen:
Hast du doch ein lustig Haus.
Bruder, mach dir nichts daraus!

* 5. Schlafittchen.

Was mag wohl das Schlafittchen sein?
Hats Beinchen oder Flügelein?
Hats Füßchen oder Rädchen?
Ists Bübchen oder Mädchen?

Schlafittchen ist ein kleiner Geist,
Den man auch sonst noch anders heißt,
Der flattert um die Leute,
Ins Nahe und ins Weite.

Ein niedlich, putzig, kleines Ding,
Es hat so was vom Schmetterling
Und schwirret um die Kerzen
Und sticht uns in die Herzen!

Ihr Fräulein nehmt euch wohl in Acht:
Schlafittchen fliegt bei Tag und Nacht,
Durch Ohren und durch Augen,
Kein Wehren will da taugen!

Bald ist es fern, bald ist es nah,
Bald sitzt es hier, bald sitzt es da,
Und will es einer packen —
So sitzt der Schelm im Nacken!

*   *
*

Hans Spaßvogel hat das Lied erdacht —
Und drei allerliebsten Fräulein gebracht!
Schlafittchen hat ihm die Feder geführt
Und ihm das Zeug ins Ohr dictirt.

* 6. Zum Klopfer.*

Weißt du wo jetzt der Klopfer ist? —
  In meinem Herzen hier;
Denn immer wenn du nahe bist,
  So klopft, so klopft es mir.

Ich muß was du gebietest thun;
  Verlang was dir gefällt!
Laß mich bei Tag und Nacht nicht ruhn,
  Jag' mich durch alle Welt!

Nur eins, nur eins erspare mir:
  Das von dem Jünkerlein!
Das Jünkerlein, das sag ich dir,
  Das will ich selber sein.

---

* Zusatz zum I Band, S. 119.

* 7. Der Trompeter von Chocolade.

Ein Trompeter von Chocolade
Fand beim schönsten Fräulein Gnade,
Ward erkauft mit andern Sachen,
Ihr das Leben süß zu machen.

Anfangs zwar war der Trompeter
Nur ein Stock und dummer Peter;
Kaum daß ihn ihr Finger rühret,
Leben er in sich verspüret;

Denkt: ach, wenn doch so es käme
Daß ihr Rosenmund mich nähme,
Daß ihr Zähnchen mich zerbissen!
Noch im Sterben würd' ich küssen.

Aber ach, sie läßt den Armen
In der Schachtel ohn Erbarmen,
Nach 'Krawatik weiterreisend,
Andre Zuckerplätzchen speisend.

Und er wird dann, angekommen,
Nonchalant herausgenommen,
Nicht gekostet, nicht gegessen,
In den Schrank gestellt — vergessen.

Wer ermißt die grimmen Schmerzen
In dem Chocoladenherzen! —
Nacht ists, und es träumt der Schönen
Als vernähm' im Schrank sie tönen.

Wie es trillert, wie es flötet.
Ist es Amor der trompetet?
Immer stärker tönt sein Härmen,
Immer lauter wird sein Lärmen.

Bis auf einmal hallt ein Krachen,
Daß die Schöne muß erwachen.
Sieh, er hat gesprengt die Bande,
Offen ist der Schrank am Rande,

Und ein Stück herabgefallen
Auf den Tisch mit großem Schallen,
Daß zerschlagen die Caraffe —
Amor thats, der kleine Affe.

Er zerpeinigt ohne Gnade
Selbst Figur von Chocolade,
Und aus Furcht vor dem Vernichter
Schweigt auf einmal hier der Dichter.

Doch eh er sein Lied beendet,
Noch ehrfürchtig hingewendet
Nach der Frau von Krawatik
Wünscht er zum Geburtstag — Glück.

20 Juni 1848.

* 8. Der Verschmachtete.

Ihr Schönen, kommt ein Freier,
Seid nicht zu grausam, nein!
Sonst geht es euch wie jener
Mit ihrem Schneiderlein.

Sie liebt' es, doch sie ließ es
Hinschmachten manche Nacht:
Die hat der arme Junge
An ihrer Thür verwacht.

Einst hörte sie ihn singen
So weh, so liebebang:
O Mondenschein, vor Liebe
Vergeh ich, war sein Sang. —

Darauf dann ward es stille,
So stille wie im Grab:
Die Schöne voll Entsetzen
Ging zu der Thür hinab.

Da fand sie — seine Kleider,
Die Kleider nur allein:
Vergangen war der Schneider
Vor Lieb im Mondenschein!

Drum liebt euch wer, ihr Schönen,
Seid nicht zu spröde, nein,
Sonst mag am End' der Guckuck
Bei euch der Freier sein.

* 9. Der verliebte Schwärmer und der Mann im Monde.

Es war ein junger Schiffer am Meer, wo es Schiffe giebt,
Der war, wie mancher Andre, bis übers Ohr verliebt.

Er glaubte daß sein Mädchen ein wahrer Engel sei,
Sah immer sie im Mondschein voll süßer Schwärmerei.

Der Mond guckt aus dem Meere: „Verliebter fahr hinein!"
Da spannt er das weiße Segel, fuhr in den Mond hinein;

Band da sein Schifflein feste und ging nun mit ihm auf —
O he! wie sah vom Mond er der Welt vertrackten Lauf.

Der Mann im Monde zeigt' ihm bald dies bald das zum Spaß,
Zuletzt wie in einem Fenster seine Herzallerliebste saß.

Sie flüstert mit einem Knaben, der klettert zu ihr hinein. —
‚O Mann im Monde hilf mir herab vom Mondenschein.'

Da sprach der Mann im Monde: „wart bis wir untergehn;
Sind wir erst unten, kannst du zu Schiff zurücke gehn." —

‚O Mann im Mond du bist wohl schon hundert Jahre alt,
Drum wartest du so ruhig und bleibst wie Schnee so kalt.'

„Ja lieber Freund, ich sehe hier oben oft solch Ding,
Da wird man still, der Aerger wird nach und nach gering.

Vertrackt ist auch die Liebe die führt in den Mondenschein.
Bleib du bei deiner Liebsten, so wird sie treuer sein."

* 10. Der Schüler beim Modellzeichnen.

Der Schüler.

Da steht nun wieder der gute Mann:
Ich sitze da, ich seh ihn an,
Bring manchen Strich aufs Graue hier,
Doch keiner mir kommt richtig für.
Möchte so gerne das Ganze fassen!
Weiß nicht recht wie die Muskeln passen.
Anatomie ist wohl darneben,
Aber nicht in der Stellung eben.
Hab' so oft im Fischer * gelesen;
Ist halt ein difficiles Wesen:
Hat man einen Theil recht gelernt,
Der andre sich aus dem Kopf entfernt.
Wenn er mir nun dort erscheint,
Ist er wie ein stolzer Freund,
Zeigt sich anders, thut unbekannt
Und mir sinkt der Gram in die Hand.
Das Papier ist mir nicht recht,
Bald zu glatt, bald rauh und schlecht;

* Professor Fischers Werk über Anatomie.

Breche mir die Kreiden ab,
Wird ein Punkt schwarz wie ein Grab.
Da zieht meine Geduld hinab!
Nehm immer mit dem Brote weg,
Wird am Ende gar ein Fleck.
Und Ideengang, der fatale Necker,
Macht mir Grimm wider alle Bäcker:
Die Hand zeichnet immerfort
Alles an den falschen Ort. —
Kommen die Gedanken dann zurücke,
Führen sie mich wohl zur Antike.
Hab oft froh sie gesehen an:
Möchte so gerne bei meinem Mann
Die göttlichen Formen wenden an.
Ich runde ab, ich gebe zu,
Ich denke nach ohn Rast und Ruh.
Ach, ich hab sie nur halb gesehn!
Und da muß es denn geschehn,
Ich kann so das rechte Leben
Meinem armen Mann nicht geben.
Will die Bewegung nicht so schwingen,
Da muß es mir so steif gelingen!
Denk' ich an die göttlichen Griechen,
Wär' ich oft so gern erblichen.

Ach, da kommt der Meister her,
Wenn er doch nur barmherzig wär,
Mir nur sagte, nicht Kreuz und Quer
Zög die gewaltigen Striche her,
Nicht mit Erde die Mühe deckte,
Mit spitzen Reden mich Armen neckte!

image
not
available

image
not
available

Wo klar die ew'ge Welle blinkt,
Wo jeder Mensch so freudig trinkt,
Mit labenden kühlen Zügen.
Auch ruht sich's besser als bei leerer Schale
Am Schattenquell, im sonneglüh'nden Thale! —

(Die Muse leitet ihm nun die Hand, er zeichnet fröhlichen Auges weiter.)

1817.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

* 2. Verschiedene Verwunderung.

Das ist kein kluger Mann der sich bei dummen Streichen wundern kann;
Ich sehe sie schon von Natur für gänzlich unvermeidlich an.
Zu künstlich ist der Mensch gebaut: betrachtet nur im Kopf das Hirn
Mit hunderttausend Aederchen und Nervchen wie verworrner Zwirn.
Drum staun' ich jedesmal im Rath wo mehr als Einer sitzt und spricht,
Wenn sich der ganze krause Kram zuletzt zu einem Schluß verflicht.
Und jammern Andre daß die Welt jetzt gar so durcheinander steht,
So wundr' ich mich im Gegentheil daß sie nicht ganz in Scherben geht.

image
not
available

Und als Er ihn zum Schiff gebracht,
Schweigt' Er des grimmen Sturmes Macht:
Und Zweifel, Angst und Zagen flohn,
Und Alles pries da Gottes Sohn. —
So rufe du nun auch zum Herrn:
Er liebet dich, Er hört dich gern:
Den Liebenden wird Trost Er sein,
Lieblosigkeit trifft ew'ge Pein.
Er siehet nicht auf arm und reich;
Kommt Er daher, ist alles gleich.
Wer weiß wie bald Dem Wehe droht
Der jetzt noch frei ist aller Noth.
Drum sei zum Helfen er bereit,
So wird ihm Hülf' in andrer Zeit.

~~~~~~~~~~~~~~~~
~~~~~~~~~~~~~~~~

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

*image
not
available*

image
not
available

image
not
available

— Noch lebt der mich geleiten soll. —
Herr Ulrich sieht sie thränenvoll:
Wacht er oder träumt er?
Und weiter sprach sie: gern allein
Blieb ich und litte gern die Pein,
Wollt' seine Sünden er bereun! —
O sprecht wie heißt er?

— Von Schenkenburg, erschreckt es Euch? —
Herr Ulrich wird da todtenbleich:
Wacht er oder träumt er?
Das ist mein Pathe, edle Frau,
Gebt mir ein Zeichen daß er trau,
So künd' ich alles ihm genau
Wie's um euch stehet.

Nunmehro ward so süß ihr Laut
Wie zu dem Bräutigam die Braut:
Wacht er oder träumt er?
Sie sprach: sag ihm, ich küßte ihn
In einer Laube von Jasmin,
Und fröhlich sahn wir ferne ziehn
Den, der mein Gatte!

Da gab er mir dies Ringelein —
. . . .

image
not
available

Denn es hat viel Treffliches die Hand Washingtons
Ausgesä't, mehr mehr als Sterblicher Hände sä'n.
Jüngling noch erst, wahrt' er das Land am Ohiostrom
Gegen der Feinde Menge, führend geringes Volk,
Uebte mit Breddoks Kriegern schwärmend den Heldengeist;
Aber des Ruhms gesättiget, kehret er fromm zurück,
Nahm den Pflug zur Hand und vergaß den Waffenlärm
In den Armen der Lieb' und in stillerer Thätigkeit.

Und geruht wohl hätte sein Schwert für immerdar;
Aber es führen andere Zeiten anderes Thun herbei.
Und als losgerissen vom stolzen Mutterland
Jenes Welttheils Männer länger nicht duldeten
Was, unduldbar, freie Seelen zum Kampf erregt,
Blieb er nicht daheim. Er sprang auf, rüstete,
Rüstete sich und das Volk umher, und schmiedete
Um den Pflug zu Waffen, und lehrete Waffentanz.

Und es troff kaum Blut an die Erde, so rief das Volk:
Washington führ' uns, es führ' uns Washington!
Washington! erscholl es am Delawarestrom,
Washington! wo der prächtige Konnektikut,
Eingeengt vom Fels, das Gemurre der Wogen rollt,
Wo der Erie donnert in den Ontario,
Von dem wälderwälzenden Missisippi bis
Wo Sagadahcks Wellen ereilen den Kennebek.

image
not
available

image
not
available

* 4. An denselben.

Neapel 5 Februar 1828.

Nicht wähne kalt mich, da ich geliebt
Dir, so lang entfernt bin; aber vernimm,
  Roma lockt später mich noch, ernst zu schaun
    Wie der Trophä'n Trümmer versinkt.

Mich hält noch süß Parthenopes, ach,
Der Sirene nie freilassender Arm!
  Schon entflohn, lockt sie mich stets neu zurück,
    Andere Lust faltet sie auf:

Ob tief die Brust holdflötender Sang
Donizetti's treff', ob schwebender Tanz
  Mich erfreu', lachende Lust Komos bring'
    Oder die laut lärmende Stadt.

Und neu erwacht, frisch blühend, mir nun
Und mit Reiz geschmückt am Leben die Lust!
  Dunkeln Grams Schneckengehäus fällt, und tief
    Wirft es hinab edlerer Sinn.

* 5. An Platen.

Neapel 13 März 1828.

Hochbeseligt wer in der Liebe weichem
Arm Erfüllung fand: es umlaubt mit Ruhm ihn
Sein Geschlecht; doch weh, wer zu tief in Augen
Blicket die nie sein!
Liebesanmut lockt in der Träume Welt ihn!
Süßer Wollust Bild, das entzückte, gaukelt
Vor der Seel' umher, die Gestalt verwandelnd,
Weise zu täuschen.
Gleich der Keuschheit hüllt es in dichte Schleier,
Neigt verklärt abwärts des Erröthens Liebreiz:
Jede Tugend scheint in der Locken Kranz ihm
Duftende Blüthe.
Und der Menschheit Höh'n mit den Sohlen wähnt zu
Rühren, träumend, wer der Verlockung nachfolgt:
Rings die Welt hüllt Nacht, und die Sonne scheint nur
Einem zu leuchten.
Wer dem Traumbild lauscht, er entschläft geschaukelt
Auf der Stromflut Kahn; bis Gestürm ihn aufweckt:
Von Gewog umgähnt, mit Entsetzen schaut er
Mitten im Meer sich. —
Noch beglückt, wenn kühn er das Ruder aufnimmt
Und dem Land zustrebt, mit Gewalt ihm zustrebt,
Eh das Land entflieht und Gewölk ihm einhüllt
Jegliche Zuflucht!

image
not
available

image
not
available